

Der Gesellschaftler

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Begründet 1827

Fernsprecher Nagold 429 / Anschrift: „Der Gesellschaftler“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Drachenschrift: „Gesellschaftler“ Nagold / Postfachkonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto Gewerbebank
Nagold 886 / Girokonto: Kreispostkasse Calw Hauptweilstraße Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1spaltige mm-Zeile ober deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellengesuche 5 Pfg., Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgezeichneten Stellen kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigen-Aannahmschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 179

Donnerstag, den 3. August 1939

113. Jahrgang

Tagesbefehle zum 2. August

Die Oberbefehlshaber an die drei Wehrmachtsteile

Berlin, 2. Aug. Am 2. August 1939, der vom Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht zur Erinnerung an den Beginn des Weltkrieges vor 25 Jahren zum Feiertag der deutschen Wehrmacht bestimmt worden ist, haben die Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtsteile folgende Tagesbefehle an das Heer, die Kriegsmarine und die Luftwaffe erteilt:

An das Heer:

Soldaten! Heute vor 25 Jahren zog das deutsche Heer in den Krieg. Niemals hat ein Heer tapferer gekämpft, mehr Opfer gebracht und größere Siege errungen, als die deutsche Armee von 1914 bis 1918.

Wieder verlassen die gleichen Kräfte, die uns damals zum Verteidigungskampf gezwungen haben, Deutschland einzutreten. Wir wollen den Frieden! Wenn aus aber ein neuer Kampf angezwungen werden sollte, wird das Heer mit derselben inneren Geschlossenheit, Einsatzbereitschaft und Tapferkeit wie 1914 um Deutschlands Lebensrechte kämpfen und die Überlegenheit des deutschen Soldaten erneut unter Beweis stellen.

Aus zwei Gründen haben wir gegenüber 1914 ein entscheidendes Uebergewicht gewonnen:

Die Erfahrungen nach 1918 haben uns gelehrt, was es heißt, der Wille höherer Kräfte Feinde schuglos preisgegeben zu sein. Der Führer hat uns ein klares politisches Ziel gegeben, für das wir kämpfen, und die Einheit der politischen und militärischen Führung bürgen dafür, daß die Wehrkraft unseres 80-Millionen-Volkes in einem solchen Kampfe restlos eingesetzt wird.

Diese Erkenntnis und das verpflichtende Vermächtnis des Heeres von 1914 erfüllt uns mit zähem Siegeswillen und wird uns zu unerbittlichen Kämpfern um die Freiheit und Ehre des deutschen Volkes machen.

So lebe der Führer!

von Brauchitsch, Generaloberst.

An die Kriegsmarine:

Die 25jährige Wiederkehr des Kriegesbeginns ruft die Erinnerung wach an den vierjährigen heldenhaften Abwehrlkampf des deutschen Volkes gegen eine feindliche Welt. In diesem Ringen um Freiheit und Ehre der Nation bewährte sich deutsches Soldatentum in höchster Vollendung.

Auf allen Weltmeeren kämpften von 1914 bis 1918 deutsche Seeleute. Unvergessen bleiben die Taten der Auslands-Kreuzer und die Tage von Coronel und Falkland, unvergessen der zähe und entschlagungsvolle Kampf gegen den Feind auf, über und unter dem Wasser. Unvergänglichem Ruhm erwarben sich unsere U-Boote. In der größten Seeschlacht aller Zeiten errang die deutsche Hochseeflotte die Achtung einer ganzen Welt. Der Tag von Skagerrak wird uns Sinnbild höchster Pflichterfüllung bleiben.

Durch dunkle Zeit hinübergereitet wurde das Vermächtnis der Taten des großen Krieges, bis der Führer uns Freiheit und Wehr und Waffe wiedergab.

Der neu erstarkende deutsche Kriegsmarine sind große Aufgaben gestellt. Wir werden, wenn die Pflicht uns ruft, einsteilen für des Reiches Macht und Größe, getreu unserem Eid und eingebunden des heldenhaften Kampfes und Sterbens unserer Väter und Brüder.

Wir legen unerschütterliches Vertrauen auf die Führung des Reiches und glauben fest an die Zukunft unseres Vaterlandes.

Heil unserem Führer! Heil Großdeutschland!

Raeder, Großadmiral, Dr. h. c.

An die Luftwaffe:

Kameraden! Heute vor 25 Jahren zog die deutsche Armee ins Feld, um die Heimat vor den rings an den deutschen Grenzen aufmarschierten feindlichen Mächten zu schützen. In dieser Armee war auch eine Fliegertruppe. Klein, wenn man sie nur in Zahlen werten wollte, aber groß, wenn man sie den Geist, der sie besetzte, als Maßstab anlegte. In diesem Geist, der sich in den Heldengestalten eines Boelcke und Richtofen verkörperte, hat die deutsche Fliegertruppe vier Jahre gekämpft. Sie tritt gegen eine vielfache Uebermacht, gegen die unerschöpflichen Reserven von Mensch und Material einer Welt von Feinden. Aber wenn auch auf einen deutschen Flieger drei, fünf, ja zehn Gegner kamen — die deutschen Flieger kämpften mit unerschütterlichem Mut, sie kämpften und siegten bis zuletzt.

Dann brachte schmählicher Verrat das bittere Ende. Ein Feindverrat ließ unsere Wehr zur Luft und verbot Deutschland jede, auch die geringste Luftverteidigung. Jedoch: Man konnte wohl die Flugzeuge und die Motoren zerstören, nicht aber den deutschen Fliegergeist.

Der deutsche Fliegergeist marschierte mit der nationalsozialistischen Bewegung, denn im Nationalsozialismus erstanden ja alle die Tugenden und seelischen Kräfte, die unsere Flieger im Weltkrieg zu ihren herrlichen Taten befähigt hatten.

Der Führer schenkte dem deutschen Volk die deutsche Luftwaffe. Und er gab mir ihren Oberbefehl. Ich habe in den

vergangenen Jahren mein Bestes getan, um unsere Luftwaffe zu der größten und mächtigsten der Welt zu machen. Ihre Stärke und Einsatzbereitschaft hat nicht zuletzt die Schaffung unseres Großdeutschen Reiches ermöglicht.

Gedoren aus dem Geist der deutschen Flieger des Großen Krieges, verschworen der Idee unseres Führers und Obersten Befehlshabers, so steht heute die deutsche Luftwaffe, bereit, jeden Befehl des Führers blühend und mit ungeahnter Stoßkraft durchzuführen. Unser Gebot gilt heute dem Tag vor 25 Jahren, unser Bild aber ist voraus gerichtet in die Zukunft unseres ewigen Deutschlands.

Göring, Generalfeldmarschall.

Appell des Regiments „Großdeutschland“

Berlin, 2. Aug. Aus Anlaß des Feiertages der deutschen Wehrmacht fand am Mittwoch früh in Moabit ein Appell des Regiments „Großdeutschland“ statt. Die weiten Kasernenanlagen waren vor 25 Jahren der Standort des IV. Garderegiments zu Fuß, das sich während des Weltkrieges, besonders unter seinem letzten Kommandeur, General der Infanterie Reinhardt, dem jetzigen Reichsfliegerführer, hervorragend auszeichnete hatte.



Der 2. August Feiertag der Wehrmacht

Unter Bild zeigt das Inf.-Regt. „Großdeutschland“.
(Preß-Bild Zentrale, Jantzer-Multiplex A.)

USA. versucht sich einzumischen

Neue Schwierigkeiten für die englisch-japanische Konferenz

Tokio, 2. Aug. (Holländischer Dienst des DPA.) Wie „Tokio Kitchi-Ritschi“ berichtet, erhob der britische Botschafter im japanischen Außenamt Vorstellungen gegen die antibrüssische Bewegung in Japan und China. Er erklärte, die japanische Regierung möge eine sofortige Beendigung der Bewegung herbeiführen. Unter den gegenwärtigen Umständen könnte es für England „schwierig“ sein, die Besprechungen fortzusetzen. Der Vertreter des Außenministers erwiderte dem Botschafter, daß die antibrüssische Bewegung und die Verhandlungen in Tokio völlig getrennte Angelegenheiten seien. Die antibrüssische Bewegung in Japan stelle eine spontane Handlung der Massen dar und die Regierung würde nur eingreifen, wenn Ruhe und Ordnung gefährdet würden. Mit der Volksbewegung in China habe die japanische Regierung nichts zu tun.

Das Blatt berichtet ferner, daß auch der amerikanische Geschäftsträger im Außenamt, und zwar beim Leiter der amerikanischen Abteilung, vorstellig wurde. Er ersuchte, die antibrüssische Bewegung in China zu unterbinden, da, wie er behauptete, auch häufig Amerikaner in China durch sie betroffen worden seien. „Tokio Kitchi-Ritschi“ stellt fest, daß die Zusammenarbeit zwischen England und Amerika durch diesen Schritt nunmehr deutlich sichtbar geworden sei. Die Verhandlungen über die Währungs- und Silberfrage in Tientsin sind auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten gestoßen. Gegenüber der japanischen Forderung auf Herausgabe des Silbers vertritt man britischerseits die Ansicht, daß das Silber der Tschangking-Regierung gehört. „Tokio Kitchi-Ritschi“ berichtet sogar, daß infolge der britischen Haltung die Besprechungen einseitig aufgeschoben worden seien.

England führt die Tschangking-Währung weiter

London, 2. Aug. Die Presse stellt fest, daß die Erfüllung der in Tokio gestellten Forderung auf Einstellung der antibrüssischen Bewegung als Bedingung für weitere Verhandlungen anzusehen sei. Gleichzeitig werden die Andeutungen für eine weitere Unterstützung Tschangking immer deutlicher. So heißt der diplomatische Korrespondent der „Times“ kategorisch fest: „Großbritannien

Das Regiment „Großdeutschland“ hatte auf dem Sportplatz im offenen Viereck Aufstellung genommen. Der Regimentskommandeur, Oberstleutnant von Stodhausen, betonte in seiner Ansprache nach einem Rückblick auf die Zeit des Weltkrieges und die Nachkriegszeit, daß dank der vorausschauenden Maßnahmen und der unerhörten Tapferkeit des Führers unser Volk jetzt zu einer Mauer aus Stahl zusammengeschmiebet sei, an der alle Angriffe zerfallen würden.

Kranz des Führers am Sarge Hindenburgs

Berlin, 2. Aug. Am Todestag des verewigten Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg legte im Auftrage des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht der Kommandierende General des I. Armeekorps, General der Artillerie von Kühleier, einen Kranz am Sarge des Feldmarschalls in der Gruft des Reichsdenkmals Tannenberg nieder. Die Ehrenwache am Denkmal war aus diesem Anlaß als Offizierswache verstärkt worden. Ferner ließ Staatsminister Dr. Reichner im Namen der Präsidialkanzlei und ihrer Gefolgschaft am Sarge Hindenburgs einen Kranz niederlegen.

Der Reichsfliegerführer, General der Infanterie H-Gruppenführer Reinhardt, legte am Hindenburg-Denkmal auf dem Rossdäuser einen Lorbeerkranz nieder. Gleichzeitig wurden im Auftrage des Reichsfliegerführers am Sarkophag des Feldmarschalls im Tannenberg-Denkmal durch den Gaufliegerführer Nordost des NS-Fliegerbundes H-Oberführer Major a. D. von Weich, und an der Hindenburggrube im Zeughaus in Berlin durch den H-Oberführer a. D. Goebble Kränze des NS-Fliegerbundes niedergelegt.

hat nicht die Absicht, die Stützung der Tschangking-Währung einzustellen.“ „Daily Telegraph“ meldet ergänzend aus Paris, daß Frankreich in der Silber- und Währungsfrage die bedingungslose Unterstützung des britischen Standpunktes zugesagt habe.

Tientsin-Verhandlungen unverändert

Anfragensturm im Unterhaus

London, 2. Aug. In einer Reihe von Anfragen wurde Premierminister Chamberlain in der Unterhausung nach dem Verlauf der englisch-japanischen Verhandlungen gefragt. Chamberlain sagte, daß der Stand der Tientsin-Verhandlungen noch der gleiche sei wie am Montag. Der britische Vertreter in Tokio sei angewiesen worden, einen weiteren scharfen Protest gegen die Fortführung der antibrüssischen Bewegung in Nordchina einzulegen.

Der Labour-Abgeordnete Henderson fragte darauf, ob die britische Regierung mit Rücksicht auf diese Entwicklung die engstmögliche Fühlung mit den USA und der französischen Regierung anstrebt, was Chamberlain bejahte. Noel Baker (Labour) wollte dann noch wissen, ob es wahr sei, daß die vier des Nordes angeklagten Chinesen ausgeliefert worden seien. Chamberlain antwortete: „Nein, man ist noch zu keinem Beschluß gekommen.“

Roosevelt soll IRA-Freunde polizeilich überwachen

London, 2. Aug. Wie das Londoner Blatt „People“ meldet, soll es der Sozialabteilung von Scotland Yard gelungen sein, die geheimen Kanäle zu entdecken, durch die das in den Vereinigten Staaten gesammelte Geld der IRA zugeleitet wird. Der britische Botschafter in Washington hat daher bei Präsident Roosevelt Vorstellungen erhoben und verlangt, daß die Führer der amerikanischen Freunde der IRA polizeilich überwacht werden.

Neugliederung der Gendarmerie

Eine Verfügung des Reichsführers SS

Berlin, 2. Aug. Da der Aufbau der Gendarmerie des Einzeldienstes — im Gegensatz hierzu versteht die motorisierte Gendarmerie in geschlossenen Formationen in „Bereitschaften“ ihrem Dienst — in den einzelnen Ländern des Reiches Unterschiede aufweist, die ihre Führung und Verwaltung erschweren, hat der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei auf Vorschlag des Chefs der Ordnungspolizei, dem die Gendarmerie wie die übrigen uniformierten Polizeiformationen unterstehen, eine Neugliederung verfügt.

Diese Neugliederung gilt einheitlich für das ganze Großdeutsche Reich. Die Gendarmerie des Bezirks einer höheren Verwaltungsbehörde bzw. eines Landes gliedert sich in Gendarmerie-Hauptmannschaften (bisher Gendarmeriedistrikte). Eine Gendarmerie-Hauptmannschaft besteht aus Gendarmeriekreisen, von der Gendarmerie eines Landkreises gebildet (bisher Gendarmerieinspektionen). Zu einem Gendarmeriekreis gehören gewöhnlich mehrere Gendarmerieabteilungen. Die kleinste Einheit der Gendarmerie ist der Gendarmerieposten, wobei man zwischen „Gendarmerieeinzelposten“ und „Gendarmerieposten“ unterscheidet. Der Gendarmerieposten ist im Gegensatz zum Gendarmerieeinzelposten mit zwei oder mehreren Gendarmen besetzt. Mehrere Gendarmerieeinzelposten bilden einen „Gendarmerie-Gruppenposten“. Damit hat auch die Gendarmerie entsprechend ihrer alten soldatischen Tradition eine straffe Gliederung erhalten, die sich in die soldatische Organisation der Ordnungspolizei organisch einfügt.

Das „Deutsche Schutzwall-Ehrenzeichen“

Vom Führer gestiftet

Berlin, 2. Aug. Der Führer hat durch Verordnung vom 2. August 1939 zum schätzbaren Ausdruck seines Dankes und seiner Anerkennung für Verdienste um die Anlage und Errichtung des Deutschen Schutzwalls das „Deutsche Schutzwall-Ehrenzeichen“ gestiftet.

Diese Auszeichnung ist eine bronzene Medaille, die auf der Vorderseite einen Bunker, darüber gekreuzt ein Schwert und einen Spaten und darüber das Hoheitszeichen zeigt; die Rückseite trägt die Aufschrift „Für Arbeit zum Schutze Deutschlands“; sie wird an einem braunen, durch zwei weiche Streifen eingefassten, braun gefärbten Bande auf der linken Brustseite getragen.

Das „Deutsche Schutzwall-Ehrenzeichen“ wird an Personen verliehen, die an der Schaffung der dem Schutze des deutschen Volkes dienenden Befestigungsanlagen mitgearbeitet haben. Die Vorschläge auf Verleihung des Ehrenzeichens werden vom Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, vom Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen und vom Reichsarbeitsführer je für ihren Bereich ausgehellt und dem Staatsminister und Chef der Propagandasache des Führers übermittleilt, der die Entscheldung des Führers herbeiführt und den Beliehenen ein Bescheinigung anstellt. Das „Deutsche Schutzwall-Ehrenzeichen“ verbleibt nach dem Tode des Inhabers den Hinterbliebenen als Andenken.

Neue polnische Grenzverletzung

Danzig, 2. Aug. Drei polnische Zollbeamte drangen nach einer Meldung des „Danziger Woxposten“ bei Sobbowitz etwa 150 Meter weit auf Danziger Gebiet ein. Ein Woxnungsbesitzer eines Danziger Beamten veranlaßte die polnischen Provokateure zur Flucht. Der neue Vorfall beweist, daß Polen nicht daran denkt, die Serie der Herausforderungen gegenüber Danzig abzustellen.

Auf der Eisenbahnbrücke in Dirschau wurde ein fahrplanmäßiger Zug der Danzig am Dienstag um 19.28 Uhr verlassen hatte und in dem sich Danziger KdV-Mitglieder befanden, von etwa 15 polnischen Soldaten mit Steinen beworfen. Die Fahrgäste, die sich ordentlich diszipliniert und ruhig verhielten, wurden mehrfach getroffen.

Wieder vergeblich im Kremlin

Eine Stunde Einkreisungsgepräche

Moskau, 2. Aug. Die Einkreisungsbesprechung im Moskauer Kremlin am Mittwoch nahm wieder mehr als eine Stunde in Anspruch. Wie man hört, war von englisch-französischer Seite darum gebeten worden. Es soll vor allem die Frage der „indirekten Aggression“ sowie die bevorstehende Ankunft der englisch-französischen Militärmission in Moskau besprochen worden sein. Wie verlautet, werden die Verhandlungen in den nächsten Tagen fortgesetzt werden. Das Datum soll jedoch vorerst nicht festgelegt sein.

Das Trostgeschenk für Warschau

England sichert sich den polnischen „Kunden“

London, 2. Aug. Die britische Regierung unterzeichnete das Abkommen, durch das Polen Garantien in Höhe von 8163 300 Pfund für den Kauf britischer Waren gegeben werden sollen. Das polnische Regierung wird in Höhe dieses Betrages Obligationen ausgeben, die samt Zinsen von dem Handelsministerium garantiert werden.

Die Obligationen werden mit 5 v. H. verzinst und in einem Zeitraum von 16 Jahren, beginnend mit 1941, rüdzahlbar sein. Das durch die Ausgabe der Obligationen einkommende Geld wird völlig für den Kauf von Erzeugnissen verwendet werden, die in Großbritannien hergestellt sind. Das Abkommen wurde vom polnischen Botschafter und vom Ackersechandelsminister unterzeichnet und besteht in Form eines Briefaustauschs.

Im Parlament wurde der Schatzkanzler gefragt, unter welchen Bedingungen die polnische Regierung 5 Mill. Pfund in England habe borgen wollen, welche dieser Bedingungen für England unannehmbar gewesen sei, und ob die Verhandlungen noch weitergingen. Der Finanzsekretär im Schatzamt antwortete schriftlich, daß es nicht im öffentlichen Interesse liegen würde, im einzelnen darzulegen, worin sich die Schwierigkeiten ergeben hätten.

Neue Niederlage Roosevelts

Washington, 2. Aug. Mit 193 gegen 166 Stimmen lehnte das Abgeordnetenhaus jegliche Aussprache über Roosevelts vom Senat verabschiedeten 1,6-Milliarden-Dollar-Darlehensplan zur finanziellen Wiederanfarbelung der U.S.A. Wirtschaft ab. Bewegte Vorkillungen des demokratischen Fraktionsführers Roosevelt vermochten die entlassene Koalition aus Republikanern und Anti-Roosevelt-Demokraten nicht umzuklimmen. Nach der Ansicht parlamentarischer Kreise bedeutet dieses Abstimmungsresultat, daß Roosevelts neues Wirtschaftsprogramm für dieses Jahr begraben ist.

Englischer Flottenbesuch in Istanbul

Istanbul, 2. Aug. Am Mittwoch vormittag ist in Istanbul der englische Schlachtkreuzer „Warspite“ mit vier Zerstörern zu einem Flottenbesuch eingetroffen. Die englischen Kriegsschiffe werden sich bis zum Sonntag im Hafen aufhalten. Gleichzeitig ist in Smyrna der englische Schlachtkreuzer „Malaga“ eingetroffen. Es ist das erste Mal, daß die Türkei einem ausländischen Kriegsschiff das Anlaufen der wichtigen Seefestung Smyrna gestattet. In den Kreisen, die die englisch-türkische Bündnispolitik vertreten, werden die englischen Kriegsschiffbesuche besonders groß aufgezogen. Zu Ehren der englischen Gäste sind Festlichkeiten und Sportveranstaltungen in einem Ausmaße geplant, wie man es hier noch bei keinem ausländischen Kriegsschiffbesuch erlebt hat. Dazu gehört auch ein Empfang des französischen Botschafters, der in der Türkei die englisch-französische Freundschaft demonstrieren soll. Am Freitag fliegt der englische Geschwaderchef, Vizeadmiral Cunningham, nach Ankara zum Besuch beim Staatspräsidenten und beim Chef des Generalstabes. Der englische Vizeadmiral wird Gast des türkischen Marfshalls sein.

Im italienischen Manövergelände

Rom, 2. Aug. Mussolini hat sich an Bord seines selbstgeleiteten dreimotorigen Flugzeuges am Mittwoch von Rimini aus in Begleitung des Staatssekretärs im Kriegsministerium, General Bariani, und des Staatssekretärs im Luftfahrtministerium, General Valle, in das Manövergelände begeben, das er wiederholt überflog, um die Tarnung bei den in Gang befindlichen Truppenbewegungen festzustellen, eine Tarnung, über die er später seine Genugtuung aussprach. Auf dem Flugplatz von Ronara, wo Mussolini landete, traf kurz darauf auch der König und Kaiser ein, mit dem sich der Duce ungefährr eine Stunde lang unterhielt. Nach der Unterredung legte Victor Emanuel III. seine Fahrt ins Manövergelände fort, während Mussolini an Bord seines Flugzeuges das Gelände wiederum überflog und sodann nach Rimini zurückkehrte.

Ein neuer britischer Mandatschacher?

„Times“ meldet „Annettierung“ des Caprioi-Zipfels Deutsch-Südwestafrika

London, 2. Aug. Als einzige Zeitung nimmt die „Times“ von einer angeblich von der südafrikanischen Regierung veröffentlichten Notiz Kenntnis, in der die Abtrennung des sogenannten Caprioi-Zipfels von der deutschen Kolonie Deutsch-Südwestafrika und die Annettierung dieses Gebietes durch die Südafrikanische Union bekannt gemacht wird. Die Annettierung werde, so schreibt das Blatt weiter, damit begründet, daß es „Infolge der geographischen Lage dieses Landstriches notwendig sei, daß das Ministerium für Eingeborenenfragen die Verwaltung dieses Gebietes übernehme“. Die „Times“ gibt ferner in ihrer Meldung eine kurze Schilderung des Erwerbs dieses Gebietes durch das Reich und unterstreicht, daß Cecil Rhodes seinerzeit eine weitere deutsche Ausdehnung ostwärts verhindert habe.

Bei dem im Jahre 1890 von dem damaligen Reichskanzler Caprioi erworbenen sogenannten Caprioi-Zipfel handelt es sich um einen schmalen, etwa 450 Kilometer langen Gebietsstreifen im äußersten Nordosten von Deutsch-Südwestafrika, der eine Verbindung der Kolonie mit dem schiffbaren Sambesi-Ström und damit mit dem Indischen Ozean herstellt.

Wenn die Meldung des Londoner Blattes zutreffen sollte, so würde Großbritannien damit einen neuen schweren Verstoß gegen das Völkerecht und eine weitere eskalante Verletzung der Mandatsverträge begangen haben, die sich würdig der Verhöhnung des französischen Mandatsgebietes Katang an die Türkei, die bekanntlich ebenfalls auf englische Veranlassung erfolgte, anreihen würde.

Die deutsche Kolonialforderung, die sich auf alle geraubten Gebiete erstreckt, wird jedenfalls durch die einmalige vertragswidrige Annettierung dieses Teiles des deutschen Besitzes in keiner Weise berührt.

Kabinettsitzung in London

Jernostfragen im Vordergrund

London, 2. Aug. Das britische Kabinett trat am Mittwoch zu seiner letzten Sitzung vor den Parlamentsferien zusammen. Dem Kabinett lagen lange Beratungen vor.

Besonders die Lage im Fernen Osten dürfte erörtert worden sein, denn die Hauptprobleme sind hier, wie Press Association schreibt, die gleichen geblieben, wenngleich man auch in Nebenfragen eine Einigung erzielt habe. Auch die Verhandlungen mit Moskau würden, Press Association zufolge, von den Ministern händig überprüft in der Hoffnung, „die kleinen noch bestehenden Differenzen“ beseitigen zu können. An zuständiger Stelle wird erklärt, daß man noch nicht wisse, wann die britische Militärmission nach Moskau abreisen werde. Es sei aber „nahezu feststehend“, daß sie Ende der Woche abreisen werde. Es sei „noch nicht sicher“, ob sie erst nach Paris fahren werde, wenngleich das auch „wahrscheinlich“ sei.

Antijüdische Welle ergreift das englische Volk

Arabisches Blatt über Entwicklungen

Jerusalem, 2. Aug. Die arabische Tageszeitung „El Islamieh“ bringt einen Artikel, der sich mit dem Verhältnis der Juden zu den Engländern beschäftigt. Das Blatt schreibt, daß England die letzte „Verteidigungsstellung“ der Juden in Europa darstellt, nachdem sie die Sympathien aller europäischen Länder verloren haben. Es wäre für die Juden nicht ratsam, sich die Freundschaft der Engländer zu verscherzen, denn sie würden damit alles verlieren. „El Islamieh“ meint dann weiter, daß niemand die großen Verluste, die England sich durch die Freundschaft der Juden geholt hat, leugnen kann. „England leidet mit dieser Freundschaft den Bestand des britischen Weltreiches aufs Spiel. Doch wird der Haß der einzelnen Engländer gegen die Juden immer härter; man findet ihn nicht nur, wie immer behauptet wird, bei den englischen Faschisten. Wenn die antijüdische Stimmung unter den Engländern weiter wächst, ist zu erwarten, daß England ein zweites Deutschland wird. Wie sind der Überzeugung, daß die Fahne gegen die Juden bald einziehen wird und eine große Wendung in der englischen Politik eintrifft wird. Dies wird dann auch Einfluß auf den Osten und Westen haben.“

500 Auslandssteilnehmer zur Tuberkulose-Konferenz

Berlin, 2. Aug. Die Tatsache allein, daß in der zivilisierten Welt jährlich noch etwa eine Million Menschen Todesopfer der Tuberkulose werden, macht das Problem der Tuberkulose-Kämpfung zu einem Problem von herausragender internationaler wissenschaftlicher Bedeutung. So ist es selbstverständlich, daß die bedeutendsten Tuberkulose-Wissenschaftler der Welt aus 45 Kulturstaaten sich zum Besuch der XI. Internationalen Tuberkulose-Konferenz in Berlin rufen. Schon jetzt, sechs Wochen vor Beginn der Konferenz, sind neben Hunderten von deutschen Anmeldungen rund 500 Auslandsanmeldungen eingegangen, eine Zahl, die sich noch bedeutend erhöhen wird. Man rechnet mit einer Mindestbesucherzahl von insgesamt 1500. Die 10 Köpfe starke holländische Delegation hat sich bereits auf einen deutschen Dampfer eingeschifft. Portugal entsendet eine Delegation von 50 Köpfen. Aus Frankreich, dem Sitz der Internationalen Vereinigung zur Bekämpfung der Tuberkulose, sind bisher ebenfalls ein halbes Hundert Konferenzteilnehmer gemeldet. Auch andere Länder entsenden starke Abordnungen. Neben dem Reichsminister Dr. Fried wird der Präsident des Reichstuberkuloseauschusses auch eine große Zahl von Diplomaten auf der Konferenz begrüßen können, da es internationaler Brauch ist, daß nicht nur die Wissenschaft, sondern auch die Regierungen der Welt sich offiziell bei den Generalsitzungsbesprechungen der Weltkämpfer gegen die Tuberkulose vertreten lassen.

Die Luftmanöver in Nordwestdeutschland

Luftmanöver in Nordwestdeutschland

Luftkämpfe und Nachtläufe — Ausgezeichnete Abwehrleistungen

Odenburg, 2. Aug. Der Himmel stellt schwere Aufgaben für die Luftmanöver, die die Luftflotte II unter Beteiligung der Luftgauve Hannover und Münster in den Tagen vom 1. bis 3. August in Nordwestdeutschland veranstaltet. Es regnete Bindfäden. Die Kämpfe spielen sich im Raum Delmenhorst—Cleve—Quatenbrück—Odenburg ab. Flieger, Fiat und Luftnachrichtentruppe sind beteiligt. Leiter der Übung ist der Kommandeur der Luftflotte II, General der Flieger Felma, Blau wird von Generalmajor Wolff, Not von Generalmajor Mahnte geführt.

Der Übung liegt folgender Gedanke zugrunde: Der „Blaue Westkaat“, im Osten von der Weiser begrenzt, im Norden von den Nordseeinseln und im Süden von der Linie Cleve—Münster—Paderborn—Marburg—Kassel, befindet sich im Kriegszustand mit einem „Roten Ostkaat“, Mittel der Elbe. Zwischen beiden, also zwischen Weiser und Elbe, liegt ein „Neutraler Grünkaat“, dessen Neutralität bisher von den beiden im Kriege befindlichen Staaten beachtet worden ist. Im Norden, in Schweswig-Holstein, befindet sich ein „Neutraler Gelbkaat“; dieses Gebiet hat „Rot“ überfliegen und damit die Neutralität gebrochen. Die Folge ist, daß auch „Blau“ gezwungen wird, dieses Gebiet zu überfliegen, und daß es dort zu heftigen Luftkämpfen kommt.

In der Nacht vom Montag zum Dienstag haben die Kämpfe begonnen, und nun folgen Schlag auf Schlag die Kampfhandlungen. Ein roter Tiefangriff nördlich Delmenhorst wird durch die leichte Fiat abgewehrt. Schon folgt ein roter Angriff auf Quatenbrück mit Bombenabwürfen bei Quatenbrück. Die Abwehr arbeitet ausgezeichnet. An den Grenzen fliegen die Aufklärungsflieger Sperre. In Sekundenbruchteilen nach der Alarmierung steigen die leichten Jäger auf, und was ihnen entgegen, wird eine Beute der Fiat, die mit Hilfe ihrer Kommandogeräte bei der hervorragenden Ausbildung der Truppe einen hohen Grad von Treffsicherheit erreicht hat.

Aus Stadt u. Land

Des Mannes Sinn sei unerschütterlich wie Stein, an Treue soll er grab' und eben wie ein Pfeilschaft sein.

Wahlver von der Bogelweide.

3. August: 1921 Gründung der SA.

Dienstnachrichten

Ernannt wurden zu Oberlehrern an Ländlichen Berufsschulen die Hauptlehrer Baitinger in Herrendorp, Schittenhelm in Nagold, Sehbürger in Calw

zu Hauptlehrern die Lehrer Eugen Barth in Pfinzweiler Kreis Calw, Eugen Weber-Sieb in Conweiler Kreis Calw.

SA-Standartenführer Bischoff in Nagold

Gestern abend besichtigte Standartenführer Bischoff den SA-Sturm 7/414. In feiner Ansprache gab er bekannt, daß durch die Schaffung der Wehrmannschaften besonders befähigte SA-Führer für die Schulung der Wehrmannschaften notwendig seien. Unter diesen Verufenen sei auch der bisherige jührer des SA-Sturms Truppführer Lang-Nagold, der künftig die weltanschauliche Schulung der Wehrmannschaften innerhalb des Standartenbereichs zu übernehmen habe. In feierlicher Weise übergab er die Führung des Sturmes an den Oberstführer Wagner-Nagold und betonte mit herzlichsten Dankesworten an den bisherigen Sturmführer dessen große Verdienste um die SA. Als ein Nationalsozialist, wie man ihn selten finde, sei er in Sonderheit dazu berufen, die neue schwere Aufgabe zu erfüllen. Truppf. Lang gab seinerseits zum Ausdruck, daß er auch in Zukunft, soweit seine Arbeit es erlaube, dem Sturm und den SA-Kameraden zur Verfügung stehe. Oberstführer Wagner übernahm sodann die Führung des Sturmes und versicherte, daß er das Vertrauen des Standartenführers zu rechtfertigen beabsichtigt sei. Die bisherige Aufgabe der SA werde fortgesetzt und die Neue im Sinne unseres obersten SA-Führers Adolf Hitler durchgeführt. — Der an die Sturmübergabe sich anschließende Kameradschaftsabend in der „Traube“ vereinigte den Standartenführer mit seinen SA-Kameraden zur zwanglosen Aussprache über verschiedene Dinge der SA, worüber der Standartenführer einige bemerkenswerte Ausführungen machte, die für jeden SA-Mann nissenswert und sehr lehrreich waren. Die Worte des Standartenführers waren mit richtungweisend für seine Männer in ihrem täglichen Leben. Gemeinsam gefungens Lieder, Musikstücke und Vorträge humorist. Art, wobei die Kameraden Wagner, Storz, Fessele und Maier-Ebhausen beteiligt waren, gaben dem Kameradschaftlichen Beisammensein die notwendige gefellige Note. Der Standartenführer gedachte dann unseres Führers und erinnerte an die Gesehnisse vor 25 Jahren und an die Wandlung der Zeiten bis zum heutigen Tag. So hat auch dieser Abend zu reger Aussprache Gelegenheit gegeben und zur Stärkung der Kameradschaft beigetragen.

Nagold gefällt ihnen

nämlich den Gefolgshafismitgliedern der Arbeitskleidungsabrik Georg Dietz. Büding in Aischfeld (Hessen), gegründet 1734. Am 27. Juli trafen 22 Personen von 500 der Gesamtbelegschaft im eigenen Omnibus in Nagold ein und bezogen Quartier im Gasthaus zur „Rose“, deren Speise und Trank von den Gästen sehr gepriesen wird. Am zweiten Tag ihres Hierseins wurde unter Führung von Oberlehrer Günther die Stadt besichtigt und Hohennagold und die Remigiuskirche besucht.

Tübingen, 2. Aug. (Studentenhaus wird Heimatmuseum.) Seit längerer Zeit schon plante die Tübinger Stadtverwaltung die Errichtung eines Heimatmuseums. Nachdem mehrere Pläne bisher nicht zum Ziele geführt haben, konnte nunmehr der neue Tübinger Stadtkonzeptionsrat, Oberbürgermeister Dr. Weinmann, in der ersten von ihm geleiteten Sitzung mit den Ratsherren die erfreuliche Mitteilung machen, daß der entscheidende Schritt zur Schaffung eines solchen Museums getan sei. Zum Preis von 50 000 RM. hat nämlich die Stadt das am oberen Ende der Keilen Burgsteige, unmittelbar am Burggraben des Schlosses Hohentübingen gelegene ehemalige Verbindungshaus der Keilger (Königsgesellschaft) erworben, das einen herrlichen Blick ins Neckartal sowie in die Täler der Ammer und Steinlach und auf die Schwäbische Alb gewährt. Dieses Haus wird sich vorzüglich für die Einrichtung eines Heimatmuseums, wofür im Haushaltsplan der Stadt bereits eine Summe eingelegt wurde, eignen.

Tübingen, 2. Aug. (Preisausschreiben.) Die Stadt Tübingen benötigt für die im westlichen Stadtteil (Ammerthal) gelegenen Volksschulen eine Doppelturnhalle. Zur Erlangung von Entwürfen für eine solche wurden Preise zu 2000, 1500 und 1000 RM. ausgesetzt. Zu dem Wettbewerb, der bis zum 15. November ds. Js. läuft, sind die Architekten aus den Kreisen Tübingen, Reutlingen und Gorb zugelassen.

Altenburg, Kr. Reutlingen, 2. Aug. (Eine große Gemehheit.) Wie berichtet, ist am Sonntag der 28. Jahre alte Eugen Kempter aus Altenburg im Neckar ertrunken. Ein Spaziergänger, der an der Unfallstelle vorüberkam, hatte sich seiner Kleider entledigt und eine Badhose entlehnt, um sich an der Suche nach dem Ertrunkenen zu beteiligen, die leider erfolglos verlief. Als der Mann nun seine Kleider wieder anzog, mußte er die unangenehme Entdeckung machen, daß ihm sein Geldbeutel mit 23 Mark Inhalt gestohlen worden war.

Weisach, Kr. Leonberg, 2. Aug. (Kartoffelkäfer.) Einem Landwirt fiel bei Arbeiten auf seinem Acker eine zerfressene Kartoffelknolle auf dem Rasenboden auf. Beim Nachsehen fand er zehn Larven des Kartoffelkäfers. Eine sofortige Untersuchung des Ackers unter sachverständiger Führung förderte noch weitere 170 Larven und einen Käfer zutage.

Marzgröningen, 2. Aug. (Schäferlauf.) Hierherkommen entsprechend wird der Marzgröninger Schäferlauf auch in diesem Jahr wieder am Bartholomäustag, 24. August, durchgeführt werden. Eine weitere Ausgestaltung des Festes, mit dem ein Preisreiten und am Vortag ein Kamradtschützenfest verbunden ist, wird es wiederum zu einem bedeutenden Anziehungspunkt machen.

Schwägeren, Kr. Heilbronn, 2. Aug. (Gräßlicher Unfall.) Der 20 Jahre alte Fritz Winter aus Fulda, der bei einem Bauern vorübergehend beschäftigt war, machte sich am Sonntagmorgen in der Scheune an der elektrischen Futtermaschine zu schaffen. Dabei brachte er den Arm in die Maschine. Die Hand wurde dem Bedauerns-

werten abgetrennt, und wenige Stunden später verstarb der junge Mann infolge des erlittenen Blutverlustes.

Walen, 2. Aug. (Kraftwagen in Brand geraten.) Am Dienstag früh geriet ein Personenkraftwagen in Brand, der durch das fahrlässige Verhalten eines Mitfahrenden durch Wegwerfen eines Zigaretten- oder Zigarrenstummels entstanden sein dürfte. Der Brand konnte durch die Weiser-Linie gelöscht werden. — In der Nacht zum Dienstag brach in einem neu erbauten Fabrikgebäude aus bisher noch unbekannter Ursache ein Brand aus. Durch das rasche Eingreifen der noch im Betrieb befindlichen Arbeiter konnte der Brand auf seinen Herd beschränkt werden.

Reutlingen, 2. Aug. (Sumpfschildkröte gefunden.) Stadtförster Kupf entdeckte nahe dem Stadtweiher ein prächtiges Exemplar der Sumpfschildkröte. Es handelt sich hier um die einzige Schildkrötenart in Deutschland, die im Raume zwischen dem Alpenvorland und östlich der Elbe vorkommt.

Friedrichshafen, 2. Aug. (Insektenschilfführer zum Tode.) Der Abteilungsleiter des Konstruktionsbüros der Ragnach-Rotorenbau GmbH, Obergeringener Eugen Glüder, war im Urlaub von einem giftigen Insekt im Gesicht gestochen worden. Am Freitag lehrte er wieder nach Friedrichshafen zurück, wo er am Samstag seine Arbeit aufnahm, ohne dem Insektenstich irgendwelche Beachtung zu schenken. Am Sonntag mußte sich jedoch Glüder zu Bett legen. Am Dienstag früh starb er an den Folgen der Vergiftung. Glüder, der im 53. Lebensjahr stand, gehörte zu den ältesten Gefolgshaftsmitgliedern der Ragnach-Rotorenbau GmbH.

Handel und Verkehr

Wies- und Schweinemarkt
Altensteig. Es waren zugeführt: 12 Paar Ochsen und Stiere, Preis pro Paar 1100—1350 RM.; 11 Kalbinnen, Preis pro Stück 500 bis 650 RM.; 4 Kühe, Preis pro Stück 430—500 RM.; 12 Stück Jungvieh, Preis pro Stück 145—320 RM.; 161 Paar Milchschweine, Preis pro Paar 48—65 RM.; 4 Fäulerschweine, Preis pro Stück 49—58 RM. Der Handel beim Rindvieh war gering, bei den Schweinen mittelmäßig. — Der Krämermarkt war von den Händlern gut besucht, der Verkauf zufriedenstellend.

Ulmer Schlachtviehmarkt vom 1. Aug. Zufuhr: 5 Ochsen, 37 Bullen, 55 Kühe, 25 Färsen, 288 Kälber, 435 Schweine, Preis: Ochsen 40—41,5, Bullen 40—42,5, Kühe 20—41, Schweine 55 bis 61, Kälber 40—65 RM.

Schweinepreise. Oberjonaheim: Milchschweine 20—20 RM. je Stück. — Walen: Milchschweine 18—20 RM. je Stück. — Waldsee: Milchschweine 24—29 RM. je Stück. — Salingen: Milchschweine 14—26 RM. je Stück.

Viehpreise. Salingen: Ochsen und Stiere 145—280, Kühe 300—710, trächtige Kalbinnen 385—665, leer 411—490, Jungvieh 140—350 RM.

Weitere Zunahme des Schweinebestandes

Das Ergebnis der Schweinezählung, die am 3. Juni im Reich vorgenommen wurde, ist nach Mitteilung des Statistischen Reichsamtes folgendes:

Altersklassen 3. Juni 1939	3. Juni 1939		1939 gegenüber 1938	
	Millionen Stück	Stück	Stück	Prozent
Gesamtbestand	22,47	20,81	+ 1 660 000	+ 8,0
darunter:				
Schlachtschweine				
(Über ½ Jahr alt)	4,87	4,64	+ 230 000	+ 5,0
Jungschweine				
(6 Wochen bis noch nicht ½ Jahr alt)	10,16	9,48	+ 680 000	+ 7,2
Ferkel (unter 8 W.)	5,20	4,71	+ 490 000	+ 10,4
trächtige Sauen	1,376	1,197	+ 179 000	+ 15,0
davon Jungsauen	0,433	0,370	+ 63 000	+ 17,0

Der Schweinebestand hat gegenüber der Zählung vor einem Jahr eine weitere Zunahme aufzuweisen. Der Bestand an Ferkeln entspricht ungefähr dem Durchschnitt der Jahre 1936 und 1937. Die Zunahme an trächtigen Sauen, die seit Juni 1938 zu beobachten ist, hat weiterhin angehalten. Es ist deshalb darauf zu achten, daß die Sauenzahl der Futtergrundlage der Betriebe entspricht, und daß nicht mehr Ferkel erzeugt bezw. käufer auf Markt gestellt werden, als Futter vorhanden ist.

Jein Tage Wetter voraus

vom 3. bis 12. August

Herausgegeben von der Forschungsstelle für langfristige Witterungsvorhersage in Bad Homburg v. d. H.
 Im größten Teil des Reiches wechselvolle Witterung, zeitweise Regenschläge, im ganzen aber doch freundlich. Niederschläge meist als Schauer oder Gewitter, die örtlich begrenzt unter Umständen auch heftigere Formen annehmen. Höchstens im nördlichen Alpengebiet sonnenlose Tage und längere Regendauer. Sonnenscheindauer meistens 60—80 Stunden, Temperatur den wechselnd.

Das Wetter

Vorausichtliche Witterung bis Donnerstagabend: Im Süden vielfach aufsteigend, im Norden stärkere Bewölkung, warm, zeitweise schwül.

Für Freitag: Meist sommerliches Wetter, aber nicht ganz störungslos.

Druck und Verlag des „Gesellschafters“: G. W. Zaiser, Inhaber Karl Zaiser; Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Schläger; Verantwortlicher Anzeigenleiter: Oskar Köhler, Nagold.

Zurzeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.
 VII. 1939: 2910.
 Untere heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Stadt Nagold

Abwehr des Kartoffelkäfers

Der nächste Suchtag findet am **Freitag, den 4. August 1939** statt. Zusammenkunft um 13.15 Uhr beim Rathaus. Befreiung von der Teilnahme am kolonnenweisen Abjuchen der Grundstücke kann nur in ganz dringenden Fällen erteilt werden. Der Antrag ist tags zuvor beim Bürgermeisteramt, Zimmer 3, zu stellen. Auf meine frühere Bekanntmachung weise ich besonders hin.
 Nagold, den 2. August 1939.
 Der Bürgermeister.

Noten

in reicher Auswahl
 Lieder-Alben / Märsche für Klavier
 Tanz-Alben / Walzer und Schlager
 Nicht-Vorrätiges wird schnellstens besorgt
G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold

Der Blumengärten im Sommer

5000 Steingartenpflanzen
 Tabellarische Anweisung für richtige Erde, Standort, Wuchs, Winterschutz, Farbe der Blüte, Blühzeit, Vermehrung. Mit Angabe richtiger Betonung der Pflanzennamen.
 Von Chr. Grunerl
 [Nr. 1237/41] M. 1,75, geb. M. 2,35

5000 Steingartenpflanzen
 Tabellarische Anweisung für richtige Erde, Standort, Wuchs, Winterschutz, Farbe der Blüte, Blühzeit, Vermehrung. Mit Angabe richtiger Betonung der Pflanzennamen.
 Von Chr. Grunerl
 [Nr. 1237/41] M. 1,75, geb. M. 2,35

- Der Vorgarten, seine Anlage und Pflege. Mit 39 Abb. [Nr. 302/3] 70 Pfg.
- Pflanzenvermehrung durch Aussaat, Stecklinge, Ableger, Teilung. Mit 29 Abb. [Nr. 243] 35 Pfg.
- Anzucht und Pflege der Rosen. Mit 26 Abb. [Nr. 159] 35 Pfg.
- Sommerblumen u. einjährige Zierpflanzen. Mit 69 Abb. [Nr. 814/5] 70 Pfg.
- Dahlienbuch. Pflege und Zucht der Dahlie. Mit 43 Abb. und 1 Farbtafel [Nr. 565/7] M. 1,05
- Die schönsten Stauden. Mit 8 Abb. [Nr. 114] 35 Pfg.
- Schling-, Rank- u. Kletterpflanzen. Mit 13 Abb. [Nr. 206] 35 Pfg.
- Ausdauernde Schattpflanzen. Mit 18 Abb. [Nr. 143] 35 Pfg.
- Botanisches Wörterbuch. Erklärung und Ableitung der botan. Gattungs- u. Artenbezeichnungen. m. Angabe richtiger Betonung. Unentbehrlich für den ernsthaften Blumenfreund. [Nr. 903/6] Geb. M. 2,—

LEHRMEISTER-BUCHEREI
 Vorrätig bei G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold

Emmingen
 Wir laden herzlich ein zu unserer
Hochzeits-Feier
 am **Samstag, den 5. August 1939**
 im Gasthaus zur „Krone“ in Emmingen

Hermann Brenner
 Schreiner, Sohn des † Joh. Georg Brenner, Fasser
 Fritz Fischer, Bahnarbeiter, Pflegevater 1898

Lydia Schroth
 Tochter des † Ernst Schroth, Kettenmacher
 Friedrich Martin, Weichenwärter, Pflegevater

Kirchliche Trauung um 13 Uhr

Wir haben Hochzeit:

Karl Schmid
 Sohn des Schreinermeisters Schmid, Wildberg

Friedel Bauer
 Tochter des † Heinrich Bauer, Gärtners
 in Freinsheim 1897

Trauung **Samstag, 5. August 1939**, nachm. 3 Uhr,
 im Rathausaal in Wildberg.

Hochzeitsfeier im Gasthaus zum „Hirsch“.

Büdingen

Hochzeits-Einladung

Wir beehren uns hiermit, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am 1932

Samstag, den 5. August 1939
 im Gasthaus zum „Hirsch“ in Büdingen
 stattfindenden Hochzeitsfeier freundlichst einzuladen

Emil Schaible
 Schreinermeister, Sohn des † Friedr. Schaible, Söger

Klara Gadenheimer
 Tochter des Chr. Gadenheimer, Schreinermeister, in Büdingen

Kirchliche Trauung um 12 Uhr

Wir bitten, dies hat jeder besonderen Einladung entgegenzunehmen.

Lüchtiges

Sräulein

im gehesten Alter, für tagelüder
 in Haushalt gesucht.
 Angebote unter Nr. 1935 an den „Gesellschafters“.

Ca. 400 Liter guten

Apfelmoft

zu verkaufen 1401

Chr. Kentschler Witwe
 Kentschler bei Calw.

Neuglanz-Politur
 reinigt, poliert und konserviert alle Möbel, Türen und Autos
 Zu haben bei 191

Karl Harr, Seifenieder
 Nagold, Marktstrasse 61.

Gebrauchten, guterhaltenen

Kindersportwagen

zu kaufen gesucht. Wer? sagt die Geschäftsfelle des Blattes.

Zeitschriften
 stets vorrätig:
 Z. B. Illust. Beobachter
 Frankfurter Illustrierte
 Berliner Illustrierte
 Münchner Illustrierte
 Kölner Illustrierte
 Stuttgarter Illustrierte
 Deutsche Illustrierte
 Neue Z. Z. (Ill. Zeitung)
 Die Woche
 Koralle
 Grüne Post

Täglich neu:
 NS-Kurier
 Völkischer Beobachter
 Stuttgarter Neues Tagblatt
 Frankfurter Zeitung
 Kölnische Zeitung
 Hannoverischer Anzeiger
 Das schwarze Korps
 Sport-Illustrierte
 Der NS-Rechtsspiegel
 Sportbericht
 Radio-Zeitungen
 Kätzchen
 Der Stürmer
 Flammzeichen
 Der Mittag

Buchhandlung Zaiser

Sür Wissenschaften Pensionen Hotels
 liefere ich gänzlich:

Fremdenbücher
Sammelverzeichnisse und
Zimmeraushängetafeln
Prüfungsbücher
 für Beträntfchananlagen

Weinbücher
 ebenso die auf 1. 1. 1940 vorgeschriebene

Pflichtbuchführung
G. W. Zaiser, Nagold
 Fernsprecher 429.

für ältere Dame vom 18. 9. bis Ende September ruhiges,

möbl. Zimmer

(Gegen Mollkestraße bevorzugt) zu mieten gesucht.
 Angebote unter Nr. 1400 an den „Gesellschafters“.

Gut gefezte Anzeigen

sind werbekräftiger und ansprechender als solche, die im letzten Augenblick bestellt und deshalb eiligst „zusammengedauten“ werden müssen.

Denken Sie daran! Geben Sie deshalb bitte Ihre Anzeigen nicht erst am letzten Tage vor Erscheinen auf. Je früher Sie dies tun, umso besser für Sie.

1939
andes
im Wt-
atistischen
ber 1938
Projekt
+ 8,0
+ 5,0
+ 7,2
+ 10,4
+ 15,0
+ 17,0
or einem
an Fer-
1938 und
Jan 1938
falls dar-
der Be-
Käufer
ge Wisse-
ng, zeit-
berträge
nter Um-
im nörd-
endauer.
mperatus
m Süden
arm, zeit-
gang für
Inhaber
chlana
lagold
affen
ouen
otels
g:
iffe und
tafelu
anlagun
1. 1940
gold
29.
om 18. 9.
ruhiges,
mer
he bevor-
efucht.
1400 an

„Wer hat 1914 angefangen...?“

Der schicksalsschwere Juli-Ausflug vor 25 Jahren
Wenn ein Ereignis von so ungeheurer Tragweite, wie es ein Krieg ist, der zum Weltkrieg wurde, einbricht, so lautet die Frage, die die Völker bewegt, vor allem: „Wer fing an?“ Die Verantwortlichen aber bemühen sich vor allem, den Beginn der andern Kriegspartei zuzuschreiben oder durch Provokation zuzuschreiben. Die historische Wahrheit über die Kriegsschuld ist nach Deffnung der Archive der beteiligten Staaten für jeden klar, der nicht voreingenommen ist. Dokumente wie Taten ergeben deutlich, daß gerade Deutschland nun endlich zum Kriege zu bewegen die heftigste Sorge der Entente-Staaten gewesen ist. Aber das „Anfangen“, der Beginn der Mobilisierung und der Beginn des Grenzübertretens machen für die Deffentlichkeit der beteiligten Länder den eigentlichen „Anfang“ aus. Dazu sei schon jetzt bemerkt, daß Rußland vorsorglich bereits im Frühling 1914 sibirische Regimenter nach der Westgrenze schickte — damit sie „rechtzeitig“ im Sommer 1914 bereitstünden.

Das Versailles Diktat stützt sich bekanntlich auf die „Ergebnisse“ einer Kommission der sogenannten Friedenskonferenz, welche am 29. März 1919 in einem Bericht u. a. die folgenden Sätze produzierte: „Der Krieg ist von den Mittelmächten ebenso wie von ihren Verbündeten, der Türkei und Bulgarien mit Vorbedacht geplant worden, und er ist das Ergebnis von Handlungen, die vorläufig und in der Absicht begangen wurden, ihn unabwendbar zu machen.“ Man sieht etwas allzu deutlich hier den „Dreh“ auf die juristische Formel für einen zu Verurteilenden, um die eigene tendenziöse Zuspitzung dieses Verdicts zu verschleiern. Aber genauer, als wie mit dieser Charakterisierung der angeführten „Absichten“ der Mittelmächte hätte die Entente wohl kaum ihr eigenes Verhalten charakterisieren können, wie es sich nach Deffnung der Archive und Ueberfahrt der Tatsachen darstellt. Besonders wichtig war die Deffnung der russischen Archive, wo schon 1917 die bolschewistische Regierung voll Eifer das zaristische Regime bloßstellen wollte. Die deutsche „Zentralstelle für Erforschung der Kriegursachen“ hat diese Dokumenten gründlich ausgewertet können; allmählich öffneten sich auch die anderen Archive.

Daß der Weltkrieg schon mit dem Schuß von Serajevo auf den Thronfolger Oesterreichs begann, daß also die erste konkrete Tat gegen die Mittelmächte und nicht durch sie geschah, sollte eigentlich auch die Logik der Beschuldigung Deutschlands begreifen. Dieser Attentatsbeschluß war schon im Januar 1914 in Toulouse von panslawistischen Terroristen gefaßt worden. Damit war aber schon die ganze panslawistische Phalanx, von Rußland bis zu den Tschechen, Serben und anderen slawischen Elementen in Bewegung gesetzt. Angesichts der bereits erfolgten russischen Mobilisierung war auch die Kriegserklärung Deutschlands an Rußland nur noch ein Schritt post festum. Aber in den Augen der Welt ließ sich Deutschland nun als derjenige hinstellen, der „angefangen“ hatte — nicht Rußland mit seiner sibirischen Mobilisierung und den Ende Juli erfolgten Truppenzusammenschickungen, nicht der Panslawismus mit seinen Beschüssen vom Januar 1914!

Der Engländer, Lord Grey, hat zwar später die „Mitschuld Deutschlands“ in der Formel gemildert: die Schuld sei nicht einer einzelnen Nation aufzubürden, sondern auf Ursachen zurückzuführen, die sich durch mehrere Menschenalter hinziehen. Aber wenn bereits am 21. Februar 1914 der russische Außenminister Salomon in Odessa auf einer Konferenz die Erzwingung der türkischen Meerengen beschloß, wenn im April 1914 England König, Georg V., in Paris Rußlands nähere Heranziehung mit Frankreich bestimmte, so sah dies schon bedenklich aus. Frankreich wollte Elsaß-Lothringen, und als Poincaré sich zum Jaren nach Petersburg begab, wo bei dem Festmahl die „Montenegrinerinnen“, jene an die russischen Großfürsten verheirateten Prinzessinnen, die am russischen Hof eine böse deutschenheerische Rolle gespielt haben, schon freudestrunken, die gelungene Entzweiung und den gesicherten Kriegsgewinn lächernd verkündeten, so sehen wir, wie weit sich die bewußte „Absicht“ auf der Gegenseite verfolgen läßt.

In der Tat griff Rußland auch sofort in die serbische Angelegenheit ein, als am 19. Juli Oesterreich nach Verständigung mit Deutschland, ein scharfes Vorgehen gegen Belgrad beschloß, das sich auf die Untersuchung der näheren Umstände bei dem Zustandekommen des Attentats bezog. Am 24. Juli wurde auf diese Forderung hin in Rußland beschlossen, zwei westliche und zwei zentrale Bezirke sowie die ganze Flotte mobil zu machen. Auch Serbien hatte mobilisiert. Am 26. Juli war in England Probe-Mobilmachung angesagt — Kaiser Wilhelm dagegen lehnte erst am 27. Juli von seiner gewohnten Nordlandreise zurück!

Am 28. Juli erklärte Oesterreich Serbien den Krieg, in der Hoffnung, dadurch eine lokale Begrenzung ohne russische Einmischung herbeizuführen; am gleichen Tage hatte aber Frankreich Rußland mitgeteilt, daß es seine Bündnispflicht gegenüber Rußland erfülle, wenn Oesterreich Serbien angreife. Am 29. Juli befahl der Zar auf Drängen seiner Generale die allgemeine Mobilmachung. Das konnte nicht wieder rückgängig gemacht werden, obwohl Kaiser Wilhelm Telegramm an den Zar noch einmal mäßigend gewirkt hatte. Der Stein war bereits ins Rollen gekommen. Am 30. Juli wurde die russische allgemeine Mobilmachung wiederum verkündet. Am 1. August, vier Uhr dreißig, wurde Frankreich mobilisiert; um fünf Uhr ordnete der deutsche Kaiser die Mobilmachung an. Die Kriegserklärung durch den Botschafter Grafen Pourtalès in Petersburg erfolgte um sechs Uhr, da die russische Mobilmachung nicht widerrufen worden war.

Augustanfang einft und jetzt

Niemals im letzten Vierteljahrhundert ist sich die Welt der Bedeutung des Tages, an dem das gewaltigste Völkerringen aller Zeiten entbrannte, so bewußt geworden wie am 2. August 1939. Ob dieser schicksalsschwere 2. August 1914, der erste Mobilmachungstag, im deutschen Volke lebendiger ist als bei unieren Gegnern im Weltkrieg, das bleibt dahingestellt. Eins aber ist gewiß: die Mahnung, die jener Tag vor 25 Jahren der Welt ins Gewissen rief, kommt zu rechter Stunde, denn heute will es fast scheinen, als ob das machtpolitische Spiel in Europa sich wieder zu der gleichen Stelle und Spannung entwidelt hätte, aus denen vor einem Vierteljahrhundert das große Kriegsdrama entsprang. Handelt es sich wirklich um die gleiche Stelle, die gleiche Spannung, die gleichen Fronten? Ge-

rade hierüber wurde in den letzten Monaten sowohl im Lager der autoritären, wie der demokratischen Staaten lebhaft gesprochen. Die sogenannten Sieger im Weltkrieg bemühen sich ganz besonders, die Verantwortlichkeit der Situation zu unterstreichen und zu ihrem Vorteil zu deuten. Die Unterlegenen im großen Völkerringen dagegen berufen sich auf den gewaltigen inneren und äußeren Wandel, den ein Vierteljahrhundert unserer Zeitgeschichte hervorgerufen hat.

Es ist müßig zu streiten, zu fragen: Ist oder wird es so wie 1914? Nichts in der Weltgeschichte wiederholt sich. Wo große Wehnlichkeiten aufstehen, da gibt es dennoch wieder gewaltige Unterschiede, die keine klaren Vergleiche mehr zulassen. Wenn etwas ähnlich ist, dann die Politik Englands, Frankreichs und der Vereinigten Staaten von Amerika. England arbeitet wieder an einem Einkreisungssystem gegen Deutschland, an einer Auseinandersetzung mit der größten Macht des europäischen Kontinents. Frankreich ist wieder sein Bundesgenosse. Beide Staaten wissen jenseits des großen Wassers einen amerikanischen Präsidenten und eine amerikanische Rüstungsindustrie, die sich ein großes Kriegsgeschäft keinesfalls entgehen lassen wollen. Gleichgeblieben ist auch die Blindheit, mit der englische und französische Politiker den Glauben hegen, ein Krieg, selbst ein hegreicher Krieg, würde ihnen Sicherheit, Freiheit und Friede auf Erden bringen. Allein diesen Analogien stehen Unterschiede gegenüber, die gerade in den beiden demokratischen Staaten Westeuropas nicht mehr richtig übersehen werden.

Die Welt, gegen die sie heute bereit sind, zum Kampfe anzutreten, ist nicht mehr die gleiche uneinige und moische Welt, der sie sich 1914 gegenüberstanden. Deutschland hat sich so gründlich gewandelt, daß ein Mensch, der zwischen 1912 und 1939 in geistiger Umnachtung gelebt und nun wieder sein klares Bewußtsein erlangte, sein Vaterland nicht mehr wiedererkennen könnte. An der Seite Deutschlands steht kein Oesterreich-Ungarn, das den Keim des Verfalls in sich trägt. Der Bundesgenosse Deutschlands ist vielmehr ein Italien, das sich gleichfalls völlig verwandelt hat und mit lebensnotwendigen Ansprüchen und einer ungeheuren Dynamik sein Zukunftrecht fordert. Im Fernen Osten aber ist eine Weltmacht aufgestanden, Japan, das alles andere als ein englischer Verbündeter ist und in Ostasien einen heroischen Kampf mit der britischen Weltmacht führt. Hinzugekommen sind weiter die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die Großbritannien seit 1914 den Vorrang der ersten Wirtschaftsmacht erfolgreich freitrag machten und die heute, selbst wenn Großbritannien niemals noch einen Untigen Weltkrieg gewinnen könnte, Europa einschließlich England sein Zukunftschicksal diktiert.

Vollkommen geändert hat sich auch die deutsche Reaktion auf die politische und militärische Einkreisungsstrategie Großbritanniens und seiner Verbündeten. Adolf Hitler hat in seiner Wilhelmshavener Rede in diesem Frühjahr darauf hingewiesen, daß die deutsche Politik von 1939 nicht gleich der deutschen Politik von 1908, 1911 oder 1914 tatenlos einer Einkreisung zusehen wird. Dieses Wort des Führers wurde bereits Wirklichkeit, als Deutschland und Italien einen politisch-militärischen Bündnispakt abschloßen, der nach dem Urteil englischer und französischer Fachkreise das stärkste Machtmittel ist, mit dem die autoritären Staaten einer etwaigen neuen Verletzung des Weltfriedens durch die Weltmächte, ähnlich der aus dem Jahre 1914, begegnen können. Die heutige deutsche Regierung spart auch nicht mit Rücksicht auf ein politisch schlecht beratenes und unkluges Parlament mit den Ausgaben für die Landesverteidigung. Sie hat das gesamte Volk in den Dienst der Landesverteidigung gestellt, es zur Mitarbeit und zum Opfer verpflichtet, ohne die einem Ueberfall der Weltmächte nicht erfolgreich begegnet werden kann.

In diesem Wandel der Tatsachen liegt die stärkste Garantie dafür, daß sich die Ereignisse von 1914 niemals wiederholen werden. Es ist wahr, die Welt der Sieger des Weltkrieges hat wenig dazugelernt. Sie hat vergessen, daß der Sieg nur durch ein außerordentlich seltenes Zusammenspiel glücklicher Umstände errungen werden konnte. Sie überhäß, daß selbst dieser Sieg kein Triumph war, keine Grundlage schuf, auf der der Weltfrieden und die Gerechtigkeit hätten aufgebaut werden können. Sie setzte sich weiter darüber hinweg, daß die Kosten des Sieges an Gut und Blut, aber auch an Ansehen und politischer Weltgeltung in gar keinem Verhältnis zu den Erwerbungen im Diktat von Versailles standen. Weder England noch Frankreich stehen heute so stark und angefahren in der Welt da, wie sie es 1914 waren. Daß aber Deutschland, Italien und Japan heute angefehener dastehen als 1914, dafür genügt ein Blick in die Welt- und Presse, eine Unterhaltung mit einem kühl denkenden Bür-

ger Frankreichs, Englands oder eines anderen europäischen Staates. Wer mit ihnen von den Taten des Duce oder Adolf Hitlers in den letzten drei bis vier Jahren spricht, der weiß, mit welcher Hochachtung und Bewunderung sie solchen Leistungen gegenüberstehen. Es gibt nicht einen Politiker in Frankreich oder England, dem sie Gleiches zutrauen.

Der Vormarsch im Westen

Deutsche Schicksalstage vor 25 Jahren
Von Oberstleutnant a. D. Benary

Osten oder Westen, wo ist der erste Schlag zu führen? Das war die Frage, die immer wieder die leitenden Köpfe der deutschen Generalstabschefs beschäftigt hatte, seitdem das Geispenst des Zweifronten-Krieges am politischen Horizont geisterte. Der damalige Chef des Generalstabes, Generalstabchef Graf von Schlieffen, sah mit Zug und Recht in den Franzosen und Engländern die gefährlicheren Gegner, die man ausgeschaltet haben mußte, bevor die schwerfälligen russischen Massen gefechtsbereit waren.

Er hatte aber auch erkannt, daß eine rasche Entscheidung im Westen nur zu erzwingen war, wenn man sich nicht auf einen Durchbruchversuch durch die mit allen Mitteln neuzeitlicher Technik ausgebaute französische Festungszone an der Maas und Mosel einließ, sondern sie nördlich durch Belgien umging, um mit starkem rechten Flügel die Armeen der Westmächte zu schlagen und auf die Schweizer Grenze zu werfen. Sein Amtsnachfolger, Generaloberst von Moltke, hatte seinen Plan mit geringen, in politischen Erwägungen wurzelnden Abänderungen, die zugunsten eines verstärkten Schutzes des Reichslandes mit einer bedeutenden Schwächung des Angriffsfüßels sich abfinden, beibehalten.

Sieben Armeen marschierten Anfang August 1914 im Westen auf, von denen fünf mit dem Drehpunkt West durch Belgien und Nordfrankreich vorstühenden, einschneidungsluchenden Schwertflügel bilden sollten. Die belgische Maasfestung Lüttich drohte ihnen den Weg zu sperren. Ein Handreich von sechs beschleunigt mobilgemachten Brigaden sollte sich ihrer bemächtigen. Am ein Paar wäre es an der Wachsamkeit und der verbissenen Kampfbereitschaft der Belgier gescheitert, wenn nicht die Tapferkeit eines Mannes, des Generals Ludendorff, die eine der Angriffskolonnen in nächstlichen Ortsklümpen durch den Ring des Forts bis in den Stadtkern vorwärtsgerissen, wenn nicht das deutsche Wundergeschütz, „die dicke Berta“, den Widerstand der Forts gebrochen hätte. Der Weg war frei. Das große Marschieren begann Tag um Tag, Meile um Meile auf den endlosen, schnurgeraden, pappelumsäumten Straßen Belgiens und Frankreichs, in Hitze und Staub, in Regen und Kälte, mit brennenden Füßen, mit dröhnendem Tornister, aber immer nur einen Gedanken im Herzen: ran an den Feind!

Dörfer, Städte zogen wie im Traum vorüber. Kettentruppen im Goldhelm mit wehendem Koffhaarschub tauchten auf und verschwanden, Freischärler schossen heimlich aus nächstlichem Hinterhalt, aber das große Erlebnis, die Schlacht, ließ auf sich warten. Da endlich an der belgisch-französischen Grenze, stellte sich der Gegner, aber nur für Stunden, für ein, zwei Tage. Der „Guror teutonius“, der Angriffsschwarm der deutschen Infanterie, brachte die Franzosen, die vorher schon in den Reichslanden bei Mülhausen, Logarde und Saarburg die deutsche Kraft gespürt hatten, vom 22. bis 24. August bei Longwy-Longunon, bei Reuilly, die Engländer bei Le Cateau und ein paar Tage später (29. bis 30. August) beide gemeinsam bei St. Quentin zum Weichen, die Allgewalt deutscher und österreicherischer Haubitzen und Mörser brachte die belgischen und französischen Festungen und Sperrforts Namur und Maubeuge, Givet und Bionovillers zu Fall. Tote und Verwundete, zerstörte Batterien, weggeworfene Tornister und Gewehre zeugten den Verfolgern von der Schwere ihrer Niederlage.

Und wieder galt es: marschieren und nochmals marschieren. Flüsse und Ströme wurden überschritten, deren Namen man kaum je gehört, die bald in jedermanns Munde waren, die Duse, die Marne, der Ourcq, der Oise und der St. Morin. Schon sahen Husaren- und Manentkrieger die Nadelspitze des Eiffelturmes am Horizont, schon kündeten Wegwelder: 35, 30 Kilometer bis Paris, schon glaubte man sich am Ziel, am Vorabend des Erfolges. Da wandelte sich am 5. September das Bild. Kanonen dröhnten, Maschinengewehrfeuer flackerte auf. Der Feind hatte Front gemacht, die Schicksalswende des Weltkrieges, die Marne-Schlacht, erhob ihr Haupt.

Randbemerkungen

Inflationsschmerz in Polen

Die englisch-polnischen Anleihenverhandlungen haben trotz langer Bemühungen nicht das Ergebnis erzielt, das die Warschauer Regierung erhoffte. Dieses geht eindeutig aus der Enttäuschung und Bewunderung hervor, die sich in den Spalten der polnischen wie französischen Presse findet. Es gibt kaum eine Stimme in Polen, die ihren Varger und ihre Enttäuschung verbergen kann. Die meisten Blätter jammern bedenklich darüber, daß sie von ihrem mächtigen Verbündeten kein Gold erhielten. In diesem Jammer offenbart sich zugleich die beginnende Einsicht, daß Polen dazu bestimmt ist, für die Engländer seine Haut zu Markte zu tragen und daß dieser Opfergang den Engländern nicht einmal einige Unzen haren Goldes wert ist. Welche Folgen wird nun dieses „Mißverständnis“ zwischen den beiden Verbündeten haben? Auch hierüber belehren polnische Blätter die Deffentlichkeit zur Genüge. Man liest Sätze wie: „Polen braucht das englische Gold, um eine zusätzliche Ausgabe von Zahlungsmitteln zu Investierungszwecken zu decken“. Ausgabe von Zahlungsmitteln bedeutet aber, wenn nicht gleichzeitig die Golddeckung verstärkt oder aber wie in Deutschland die Produktionsleistung gesteigert wird, Inflation. Jedermann in Polen ist sich letzten Endes auch dieser bevorstehenden Aussicht bewußt, die unabwendbar scheint, wenn Polen weiter derartig viel Geld für die Mobilisierung seiner Wehrmacht und eine überdimensionale Rüstungsvermehrung ausgibt. Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, daß sich die polnischen Blätter bemühen, die Bevölkerung zu beruhigen, ihr die zunehmende Angst vor dem Inflationsschmerz zu nehmen. In Frankreich sieht man dieser unerwarteten Entwicklung der englisch-polnischen Zusammenarbeit gleichfalls unangenehm berührt zu. Die Franzosen haben sich seit einigen Monaten daran gewöhnt, in Großbritannien die große Marktwelt zu sehen, die überall mit Gold und Geld einpringt, wo es gilt, Bundesgenossen für die Einkreisung zu erwerben. Daß England auf einmal

nicht so tief in den Beutel greifen will, wie es die garantierten verbündeten Staaten wünschen, will Frankreich nicht recht in den Sinn. Es ist deshalb nicht ausgeschlossen, daß bei neuen polnischen Beilegen Frankreich in London den Vermittler spielt, so wie es ja auch seit Wochen die zerrißenen Fäden zwischen London und Moskau stets neu zusammenzuknüpfen versucht.

Schwarz-rot schreckt Holland

Die Niederlande werden seit Wochen von einer heftigen inneren und parteipolitischen Krise geschüttelt. Die schwarz-rote Opposition, bestehend aus den der früheren deutschen Zentrumsparität ähnelnden Katholiken und den Sozialdemokraten hat auch das Kabinett der Administrator unter dem bisherigen Regierungschef Colijn gestürzt. Unter diesen Umständen befürchten viele Holländer die bevorstehende Bildung einer schwarz-roten Koalitionsregierung, deren Wirken Deutschland, insbesondere Preußen in der Vera Braun-Severing so viel geschadet hat. Die Katholiken besitzen im holländischen Parlament von 100 Sitzen 31 Mandate. Sie haben damit eine Schlüsselstellung inne und können entweder mit den linksgerichteten Sozialdemokraten oder den nach rechts orientierten Antirevolutionären ein Bündnis eingehen. Die bisherige Zusammenarbeit zwischen Katholiken und Antirevolutionären scheiterte an der Ablehnung der Katholiken, das Finanzprogramm der bisherigen Regierung Colijn zu unterstützen. Holland steht gegenwärtig vor der Aufgabe, die Beilegung der Arbeitslosigkeit, die Vergrößerung der Rüstung und neue Verteidigungsmaßnahmen für die niederländischen Kolonien zu finanzieren. Allein parteipolitische Erwägungen veranlassen die Katholiken dazu, für das Finanzprogramm der Regierung die Verantwortung abzunehmen. Ministerpräsident Colijn trat darauf zurück. Ein nunmehr mit der Regierungsbildung beauftragter katholischer Politiker scheiterte, so daß Königin Wilhelmina Colijn, der persönlich im ganzen



Vande ein großes Ansehen genießt, abermals beauftragte. Der Vertrauensmann der Königin bildete, da eine neue Koalitionsregierung mit den Katholiken nicht möglich war, ein Kabinett von Radikalisieren. Seine Hoffnung, mit diesem Kabinett die Krise zu beseitigen, hat ihn indes getrogen. Die Demagogie der parlamentarischen Parteien brachte nicht so viel patriotisches Verantwortungsgefühl auf, um auch einmal unpopuläre Maßnahmen zu bewilligen. Es bleiben nun für die Königin Wilhelmina nur zwei Auswege, wenn sie den Weg der Verfassung nicht verlassen will. Entweder löst sie das Parlament auf und ruft die Holländer selbst zum Urteil über die Verteilung der Kosten für das neue Rüstungs- und Arbeitsbeschaffungsprogramm auf, oder aber sie überträgt einer katholisch-sozialdemokratischen Regierung die Aufgabe, das Geld für die neuen Ausgaben auf anderem Wege als Colliz zu beschaffen. Bisher sind allerdings die Katholiken einer schwarz-roten Ehe in Holland stets aus dem Wege gegangen. Die Unterschiede zwischen der katholischen und der marxistischen Weltanschauung haben bisher verhindert, daß sich die beiden Parteien an einen Regierungstisch setzen. Es bleibt abzuwarten, ob die Abneigung gegen Neuwahlen größer ist als die Unvereinbarkeit sozialdemokratischer und katholischer Politik.

Die Radfernfahrt Rom—Berlin—Rom

Baldur von Schirach gab das Startzeichen an der Brenner-Grenze

Brenner, 1. Aug. Der Grenzpaß der befreundeten Staaten Deutschland und Italien am Brenner prangte am Dienstag in reichem Flaggenschmuck, als sich auf deutschem Boden die Teilnehmer der Radfernfahrt Rom—Berlin—Rom, etwa 200 Jungfaschisten und 200 Hitlerjungen, zusammensanden. Auf der Ehrentribüne versammelten sich die Ehrengäste der NSDAP und der faschistischen Partei, Vertreter Italiens und des Reiches in Erwartung des Reichsjugendführers, der das Startzeichen zu dieser großen Freundschaftsfahrt gab, die symbolhaft die enge Verbundenheit der italienischen und der deutschen Jugend vor Augen führt.

Für alle Teilnehmer geht die Fahrt am ersten Tag nach Garbisch, wo ein Empfang stattfindet, und dann weiter nach Landsberg am Lech, Augsburg, Nürnberg, Weimar, Koburg, Leipzig, Dessau, in die Reichshauptstadt, später von hier über Lübeck, Kiel nach Hamburg. In Hamburg ist der deutsche Teil der Radfernfahrt beendet. Mit dem Zug geht dann die Fahrt wieder zum Brenner. Dort werden die Räder erneut bestiegen zum Weiterfahrt nach Rom. In Rom werden die Hitlerjungen, die aus allen Gebieten Deutschlands stammen und in einem eigenen Auslieferungszug in Innsbruck ausgesucht wurden, im Campo Duca längere Zeit mit den italienischen Kameraden ein Lagerleben führen. Während dieses Aufenthaltes in Rom nehmen die Hitler-Jungen an einer Großkundgebung der faschistischen Jugend Italiens teil, bei der der Duce zur deutschen und italienischen Jugend spricht wird. Der Aufenthalt der Jungfaschisten in Deutschland wird vier Wochen dauern.

Auf einer 200 Meter langen Front waren die Hitlerjungen und die Jungfaschisten mit ihren Rädern angetreten. Nach der Meldung und dem Abstreiten der Front durch den Reichsjugendführer, der in Begleitung des Gauleiters von Tirol, Hofer, eingetroffen war, nahm Baldur von Schirach das Wort:

„Mit großer Freude“, so sagte der Reichsjugendführer, „begreife ich Euch auf deutschem Boden, und die deutsche Jugend heißt Euch durch mich herzlich willkommen als die Jugend der befreundeten italienischen Nation und die junge Garde Eures großen Duce. Die Freundschaft der deutschen und der italienischen Jugend hat bereits Tradition. Seit Jahren besteht ein Austausch der Meinungen und auch der Menschen. So wie die Jugend aber haben auch die Führer dieser beiden Staaten sich zusammengeschlossen. Die enge Zusammenarbeit zwischen Erzelenz Starace und mir diene Euch als Beweis des tiefen Verständnisses und der Freundschaft zwischen der NSDAP und der Hitlerjugend. Das deutsch-italienische Bündnis ist durch die Begeisterung der Jugend in beiden Staaten millionenfach bekräftigt. Die Kasse besitzt in der Jugend die unermüdete Befehrer und Verteidiger. Ihr kommt nicht als Gäste in ein fremdes Land, sondern als Freunde zu Euren Freunden.“

Der Reichsjugendführer schloß seine Rede mit einem begeistert aufgenommenen Siegheil auf den italienischen König und Kaiser, den Duce und die italienische Nation im Namen des Führers.

Die Rede des Reichsjugendführers wurde ins Italienische übertragen und löste bei den Jungfaschisten größte Begeisterung aus. Anschließend ließ Gauleiter Hofer die Jungfaschisten auf dem deutschen Boden des Grenzgebietes Tirol-Bozener Alpen willkommen.

Namens der NSDAP dankte der Gauleiter und oberste Jungführer von Verona, Bonamici, für die überaus herzliche Begrüßung. Das Gesicht des neuen Italiens sei hier vertreten durch eine frische und begeisterte Jugend, die nach Deutschland kommt, um auszudrücken, daß die Kasse nach dem Willen Mussolinis in der italienischen Jugend tief verankert ist. Bonamici schloß mit den besten Wünschen für Großdeutschland und seinen Führer Adolf Hitler.

Nachdem die deutschen Hymnen, gespielt vom Musikzug der Jungfaschisten, verklungen waren, gab der Reichsjugendführer den Befehl zum Beginn der Fahrt. In Gries am Brenner nahmen dann Baldur von Schirach und Gauleiter Hofer die Boreifahrt der italienischen und deutschen Jungen ab, die bei prächtigem Wetter zunächst über Innsbruck und den Jäcker Berg nach Seefeld fuhren.

Bergsteigerische Ausbildung der HJ.

Vereinbarung mit dem Deutschen Alpenverein

Berlin, 1. Aug. Zwischen der Reichsjugendführung und dem Deutschen Alpenverein wurde eine Vereinbarung geschlossen, die Dr. Senf-Inaquit auf der 65. Haupttagung des Deutschen Alpenvereins in Graz debattierte. Danach erfolgen die bergsteigerische Ausbildung und die Bergfahrten der Hitlerjugend, die seit dem Wiederanschluß der Ostmark und des Sudetenlandes an Umfang sehr gewonnen haben, in enger Zusammenarbeit mit dem DAV.

Der Alpenverein hat sich bereit erklärt, der Hitlerjugend seine Einrichtungen, Ausrichtungen und Geräte zur Verfügung zu stellen, während die HJ ihre bergsteigerische interessierten Mitglieder den Jugendgruppen des Alpenvereins zuführt. Eine Sportordnung stellt die systematische Ausbildung der Jungen vor mit dem Ziel, eine gute Grundlage für das militärische Bergsteigen zu schaffen.

Kleine Nachrichten

Der Internationale Weinbaukongress, die Vorarbeiten für den Internationalen Weinbaukongress und die zweite Reichstagung des deutschen Weinbauers in Bad Kreuznach, sind in vollem Gange. Erfreulich hoch sind die Anwesen-

gen aus dem Ausland, die trotz der von Juden und Emigranten betriebenen Hetze gegen Deutschland beständig einziehen. Nicht nur die offiziellen Vertreter der organisierten Weinbaubetriebenden Kreise des Auslandes, sondern auch zahlreiche sonstige Ausländer haben sich angemeldet, die mit dem Besuch des Kongresses einen längeren Aufenthalt in Deutschland verbinden. Bisher haben 17 Nationen ihre Vertreter zum Weinbaukongress angemeldet.

Hochwasserwelle in Breslau. Der Scheitel der Hochwasserwelle erreichte am Dienstag Breslau. Seitdem steht das Wasser. Ein deutliches Abfließen ist noch nicht zu erkennen. Im Unterlauf der Oder dürfte sich das Hochwasser in den Grenzen des diesjährigen Mai-Hochwassers halten. Es ist mit einem baldigen Abfließen zu rechnen, so daß zu Besorgungen im unteren Oberlauf kein Anlaß besteht.

Die Berner Bären für Berlin. Am 14. August werden zwei Vertreter der Stadt Berlin nach Bern kommen, um hier die schon lange geschenkten Wappentiere abzuholen. Bekanntlich war die Uebergabe schon viel früher vorgesehen, aber die Raub- und Klauenstücke diesseits und jenseits der Grenze ließ es rillam erscheinen, die Wappentiere nicht früher auf die Reise zu schicken. Die Uebergabe wird zu einem freundschaftlichen Akt zwischen den beiden Wappentieren ausgestaltet.



25 Jahre nach Waidloch des Weltkrieges liegen noch Hunderte von deutschen Kriegstoten im Walden in tödlicher Verlassenheit. Geht dem Volk den Deutschen Kriegstotenfriedhofe, die zu Wohnstätten deutschen Soldaten und deutscher Tote ausgehalten!

Beim Kartoffelkäfer-Ueberfallkommando

In 24 Stunden war der Befallsherd in Weinsberg entseucht

ns. Letzte Woche fand der Stadtbauwart Bäuerle von Weinsberg bei dem regelmäßig durchgeführten Suddienst auf einer Kartoffelhaube eine größere Anzahl der rot leuchtenden Larven des gefährlichen Kartoffelkäfers. Vom Bürgermeisteramt Weinsberg alarmiert, war der Abwehrdienst Redar-Kord, der seinen Sitz in Stuttgart hat, knapp zwei Stunden nach der Entdeckung draußen. Blühartig setzte die Bekämpfung ein, der Käfer wurde abgeperrt, die an dem Standen und im Boden gefundenen über hundert Larven auf dem Aker in Spiritus getötet und die Sprühgeräte und Bodeninjektoren eingeeicht. Tags darauf fuhren wir mit dem Leiter des Abchnittes Süd, Dr. Wlasow, der seinen Dienstsitz in Stuttgart hat und ganz Baden und Württemberg, Vorarlberg und Tirol sowie den westlichen Teil Bayerns betreut, nach Weinsberg. Der Abwehrdienst war eben dabei, den Aker und die Kartoffelfelder im Umkreis von 300 Meter mit Kalkmilch zu bestreuen, ein Froghist, an dem die Käfer und Larven zugrunde gehen. Gleichzeitig wurde mit Hilfe von Bodeninjektoren der Boden im engen Umkreis der befallenen Standen mit Schwefelkohlenstoff geimpft, um Larven, die der Bodenstickung etwa entgangen sein sollten, abzutöten. Auf diese Weise wurde die gefährliche Nachkommenchaft des selber unentbedt geliebten Weibchens tolllos verteilt. Geschiehe dies nicht in jedem einzelnen Falle, so könnte es ein einziges Weibchen im Jahre auf eine Nachkommenchaft von vielen Millionen bringen, die im Raube sind, zweieinhalb Hektar Kartoffel land fahjulreisen und damit einen Ernteaussfall von rund 450 Doppelzentner Kartoffeln zu verursachen.

Trotzdem sich in den vergangenen Jahren durch die Rückgang der Kartoffelkäferbekämpfung in Frankreich die Zahl der Einsätze vermehrt haben — von den rund 1000 Befallstellen im Abchnitt Süd sind etwa 50 in Württemberg — hat der Kartoffelkäfer bisher in Deutschland keinen nennenswerten Schaden verursacht. Diese Bewahrung unserer Kartoffelerzeugung verdanken wir dem vorzüglich organisierten und blühend zupackenden Abwehrdienst, dessen Angestellten über das ganze Land verteilt sind. Alle acht Tage geht im ganzen Ueberwachungsgebiet der örtliche Suddienst durch die Felder. Viele hundert Rotorfüllpumpen, einige tausend Handfüllpumpen, nahezu 25 000 Rückenpumpen, zahlreiche pferdefahrbare Spritzen und Tausende von Handdruckrückenpumpen wurden vom Abwehrdienst in den Gemeinden verteilt. Wichtige Giftstofflager sind zum Einsatz bereit.

Da der Kartoffelkäfer-Abwehrdienst mit Reichsmitteln finanziert wird und unmittelbar dem Verwaltungssamt des Reichsbauernführers untersteht, entstehen dem einzelnen Kartoffelanbauer keine Kosten. Die Wein- und Obstbaugemeinden haben außerdem noch die Annehmlichkeit, daß sie die von dem Abwehrdienst bereitgestellten Sprühgeräte auch für die Schädlingsbekämpfung in ihren Obstgärten und Weinbergen verwenden können. Man erhebt nur dieser Befähigungsfahrt den erfreulichen Eindruck, daß unser Kartoffelkäfer-Abwehrdienst in Deutschland auf Draht ist. Sein ebenso rascher wie gründlicher Einsatz bietet uns die Gewähr, daß der gefährliche Schädling sich bei uns nicht festsetzen wird.

Wie es nicht gemacht werden soll

Immer wieder ist auf die Gefahr, die uns durch den Kartoffelkäfer droht, hingewiesen worden und stets wurde hierbei auf die Art und Weise, wie er am besten bekämpft wird,

Glückwünsche des Gauleiters

für die Heidenheimer Marine-HJ.

ns. Zum dritten Mal konnte die Gefolgschaft Heidenheim des Gebietes Württemberg im Reichsjugendwettkampf der Marine-HJ, als Sieger aus dem gesamten Wettbewerb hervorgehen — vor den Mannschaften der Gebiete Bremen und Hamburg. Die Heidenheimer Marine-HJ wurde damit endgültiger Besitzer des Wanderpreises des Ehrenführers der Marine-HJ, Vizeadmiral von Trotha, und erhielt außerdem den Preis des Reichsjugendführers.

Zur Erringung dieses Sieges durch eine schwäbische Mannschaft der HJ und gleichzeitig zu ihrem schönen Preis übermittelte Gauleiter Reichshaltler Murr an Gebietsführer Sundermann seine herzlichsten Glückwünsche. Der Gauleiter hat weiterhin durch den Gebietsführer der siegreichen Mannschaft seine besondere Anerkennung für ihre schöne Leistung zum Ausdruck gebracht.

Der diesjährige dritte Reichsjugendwettkampf der Marine-HJ wurde am Sonntag in der Reichsjugendwettkampfschule 1 „Gorch Fock“ in Prieros in der Mark beendet. In Anwesenheit des Vizeadmirals von Trotha, ferner namhafter Vertreter des Oberkommandos der Kriegsmarine und der Wehrmacht, der Partei und ihrer Gliederungen und des NS-Marinebundes fielen die letzten Entscheidungen der Kämpfe, an denen sich 29 Mannschaften — aus jedem Gebiet der HJ eine zu elf Mann — beteiligt hatten. Umso stolzer aber lehren unsere schwäbischen Jungen von diesen Wettkämpfen zurück, als es ihnen gelungen war, sich als eine Binnenmannschaft auch gegen die Mannschaften, die direkt am Meer oder in den Fluss- und Seengebieten weit günstigere Trainingsmöglichkeiten haben, durchzusetzen.

Das größte Gau sportfest Deutschlands

2. NSRL-Gauturm- und Sportfest vom 18. bis 20. August in Ludwigsburg

ns. In knapp zwei Wochen beginnt in Ludwigsburg das zweite Gau sportfest des Nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen Gau 15 Württemberg. Dieses Treffen wird das größte, das je einmal vom NSRL oder seinem Vorgänger dem DRL durchgeführt worden ist. Die Wettkampfscheidungen sind bereits wegen des über alle Erwartungen hohen Andranges gekloppt, so daß jetzt endgültig 2000 aktive Festteilnehmer in Ludwigsburg zu verzeichnen sein werden. Mit 13 000 Einzelwettkämpfern und 16 000 Mannschafstämpfern hat das schwäbische Gau sportfest und Sportfest Ausmaße angenommen, wie man sie beispielsweise vor dem Kriege in dieser Größe nur von Deutschen Turnfesten gewohnt war. Zum Vergleich sei noch erwähnt, daß die Teilnehmerzahlen der beiden anderen für dieses Jahr vom Reichsjugendführer genehmigten Gau sportfeste von Baden (Mannheim im Juni) und Bayern (Schweinfurt im Juli) wesentlich unter denen von Ludwigsburg lagen. In Mannheim zählte man 8000 und in Schweinfurt 7000 aktive Teilnehmer.

Aber nicht nur zahlenmäßig stellt das Ludwigsburger Gau sportfest eine Besonderheit dar, auch in der Festgestaltung hat Gauführer Dr. Klett neue Wege eingeschlagen. Es nimmt daher nicht weiter wunder, daß sowohl die Reichsjugendführung, die anderen NSRL-Gauleitungen und natürlich auch die Schwaben selbst der größten Kundgebung für die Leibesübungen mit größten Erwartungen entgegensehen.

aufmerksam gemacht. Trotzdem aber geklärt ist, daß mancher Volksgenosse heute noch glaubt, in der Abwehr des Kartoffelkäfers eigene Wege gehen zu können oder sich ganz davon abzuschließen. Wie es z. B. heute noch Leute gibt, die dem Kartoffelanbauer sagen, seine Kartoffeln seien doch gut, bei dir ist ja noch gar kein Schaden angerichtet, da brauchst du auch nicht zu suchen. Das ist eine vollständige Verkennung der Sachlage und eine Irreführung des Kartoffelanbauers. Ebenso falsch ist es, hinzugehen und zu sagen, wenn du dir die Arbeit im Abwehrcamp gegen den Kartoffelkäfer ersparen willst, so baue doch Rüben an. Gewiß wäre das allerdings eine sehr einfache Methode und es würde manches vielleicht erleichtern, jedoch ist es im Hinblick auf die Wichtigkeit der Kartoffel als Nahrungsmittel nicht möglich und untragbar, große Flächen unseres heutigen Kartoffelanbaugesbietes einfach auf den Rübenanbau umzuwechseln, ohne dafür eine neue Kartoffelanbaufläche zu schaffen. Diese beiden angeführten Beispiele sind nur dazu angetan, den Abwehrcamp zu schwächen und dabei dem Kartoffelanbauer etwas vorzuliegen, was sowohl falsch als auch für die Gesamtarbeit äußerst schädlich ist.

Hierbei möchte ich gleich auch noch ein anderes Beispiel anführen. Eine Frau findet auf ihrem Kartoffelacker Larven des Kartoffelkäfers. Sie geht hin und merkt den Hund vorchristlich dem Bürgermeisteramt und begibt sich dann auf ihren Aker zurück. Hier packt sie unter das Kartoffellaub Stroh und lüftet dieses an. Als nun die Sachverständigen an Ort und Stelle eintreffen, um festzustellen, wie alt die Larven sind und ob es notwendig ist, eine größere Herdbekämpfung durchzuführen, finden sie nur noch verkohltes Kartoffellaub. Gewiß, der Abwehrcamp muß mit allen Mitteln durchgeführt werden. Diese Mittel aber sind erprobt und jedem Volksgenossen oft genug bekannt gegeben worden. Es ist daher völlig unangebracht, zu einer solchen Eigenhilfe zu greifen, ganz abgesehen davon, daß dem eigentlichen Träger des Abwehrcampes, dem Kartoffelkäfer-Abwehrcamp, die exakte Arbeit nur dadurch erschwert wird.

Sie können an Hand dieser angeführten Beispiele, die drei von sehr vielen sind, ersehen, daß selbst heute noch, wo wir doch schon eine gewisse Erfahrung und Praxis in der Abwehr des Kartoffelkäfers hinter uns haben, vollständig falsche Anschauungen und von Einzelnen sogar irreführende Ansichten geäußert werden. Der Abwehrcamp des Kartoffelkäfers liegt fest und umfaßt in seinen Hauptmaßnahmen den Suddienst, die Herdbekämpfung und die Pflichtspritzung. Wo diese drei richtig durchgeführt werden, ist es vollständig unnötig, derartige Selbsthilfen zu ergreifen. Schädlich dagegen, wenn man nicht ein noch schlimmeres Wort dafür wählen soll, ist es, falsche Ansichten und irreführende Meinungen unter die Bevölkerung zu streuen. Jeder überlasse es den verantwortungstragenden Stellen, für die richtige Durchführung des Abwehrcampes gegen den Kartoffelkäfer zu sorgen und erfülle an seiner Stelle die ihm gestellte Aufgabe und tue dort unter vollem Einsatz seine Pflicht.

25 000 neue Pflichtjahrmädchen eingeeht

Nach dem amtlichen Bericht über die Vermittlungstätigkeit der Arbeitsämter im Monat Juni lagen bei den Arbeitsämtern des Großdeutschen Reiches insgesamt 880 000 Arbeitsgesuche und fast 1,7 Millionen offene Stellen zur Bearbeitung vor. Die Spannungen im Arbeitssektor haben sich weiter verschärft. Kamen



doch auf 100 Arbeitsgehalte 1933, also fast 200 offene Stellen gegenüber 176,6 im Vormonat. 774 000 Stellen insgesamt wurden von den Arbeitsämtern im Juni durch Vermittlung und Zuweisung besetzt, wobei die Dienstverpflichtungen nicht berücksichtigt sind. Die Zahl der unerledigten offenen Stellen hat sich weiter erhöht auf 772 000. Nur in der Landwirtschaft und in der Hauswirtschaft ist erfreulicherweise der ungedeckte Bedarf an Arbeitskräften etwas geringer geworden.

In das Pflichtjahr für Mädchen sind im Juni auf Grund von Bestimmungen der Arbeitsämter weitere 25 000 Mädchen eingetretet. Damit erhöht sich die Gesamtzahl der Pflichtjahrgängerinnen, soweit sie von den Arbeitsämtern betreut wurden, seit März auf rund 200 000. An Beschäftigungen über die bereits erfolgte Ableistung des Pflichtjahres auf Grund der vorjährigen Meldungen wurden im Juni weitere 11 000 erteilt. Befreiungen von der Ableistung des Pflichtjahres wurden rund 3000 ausgesprochen.

Gegen die Klatschbasen in den Betrieben

Die amtliche Korrespondenz der DZf. schreibt: Ein einseitiger Betriebesführer, dem die Zuträger im Herzen zuwider war, und der das auch die Zuträger deutlich fühlen ließ, ordnete die Anbringung eines Spruches an seiner Tür an, auf dem folgende Worte standen: „Wer jemals die Schwelle mit Klatscherei betritt, den jag ich zur Hölle, erledigt, weg damit.“ Wer seine Betriebskameraden grundlos verdächtigt, der löst die Betriebsgemeinschaft, den Betriebsfrieden, und sollte schärfstens zur Verantwortung gezogen werden. Es gibt Menschen, denen es zur Gewohnheit geworden ist, zu klatschen, sie wollen sich entweder interessant machen oder aber sie verfolgen dabei egoistische Ziele. Der eine ist auf den anderen neidisch, weil er ein paar Mark mehr bekommt und meint, weil das eine Ungerechtigkeit sei, müsse er sich irgendwie revanchieren, und das tut er dann dadurch, daß er seiner üblichen Charakterveranlagung freien Lauf läßt. Der Zuträger und Betriebsführer ist bei ankündigenden Menschen unten durch, seine Kameraden rufen von ihm ab, und der Betriebsführer ist froh, wenn er einen solch üblichen Burlesken los ist. Wer etwas zu bemängeln hat, weil er fürchtet, daß das Interesse des Betriebes darunter leiden könnte, der mag offen sein und für seine Verdächtigung auch gerade stehen, aber hinterher dann ableugnen und sagen, man habe das nicht so gemeint, dafür kann man nur Berachtung haben. Ein solch trauriges Subjekt richtet sich ganz von selbst.

Das Fahrrad ist keine Tretmühle

Von vielen deutschen Volksgenossen, die morgens mit dem Fahrrad zu ihrer Arbeitstätte fahren, wird das gebuldrige Stadtlärm gar oft recht misanthropisch behandelt. Es ist ein langer Leidensweg vom Fahrrad bis zum „alten Karren“. Wenn es noch neu ist, wird es gepflegt, aber sehr bald legt die Vernachlässigung ein, und aus dem Fahrrad ist nun die Tretmühle geworden. Da ist es nicht zu verwundern, daß ein derart veraltetes und vielleicht auch defektes Rad zu einer Gefahr für die Straße wird. Der Fahrer, der mit Öl und mit den nötigen Reparaturen gespart hat, muß dann tief in den Beutel greifen, wenn durch sein Verhalten ein Verkehrsunfall passiert ist. So hat, um hier ein Beispiel anzuführen, die Verkehrserschließungs- und Radfahrer in München nicht weniger als 4851 Beanstandungen ergeben. In über 2300 Fällen erfolgte gebührenfreie Belohnung. In 808 Fällen Strafanzeige. 1000 Verkehrslinien wurden zum sonntäglichen Verkehrsunterricht geladen. Bei einer Fahrradkontrolle in den Schulen wurden 1149 Fahrräder beanstandet. Der starke Radfahrerverkehr in den Städten von und zu der Arbeitstätte macht immer mehr die Anlage zweidimensionaler Radwege notwendig. Jeder, der täglich mit seinem Fahrrad zu Arbeitstätte muß, sollte nicht nur auf die sorgsame Pflege seines Fahrrades bedacht sein, sondern auch genau auf die Verkehrsvorschriften achten. Das Fahrrad ist keine Tretmühle und die Verkehrsregeln sind nun einmal dafür da, daß sie befolgt werden.

Gelbes Schild mit grünem Rand Im ganzen Reich gleiche Haltestellenzeichen für Straßenbahn und Omnibus

Für den Besucher einer größeren Stadt in Deutschland ist es fast immer am Anfang schwierig, die Haltestellen der örtlichen Verkehrsmittel ausfindig zu machen. Denn in welche Stadt er auch kommt, überall sind die Haltestellen verschieden. Nicht nur das Schild als solches ist unterschiedlich, sondern auch die Art der Anbringung. Entweder es befindet sich am Rand des Bürgersteiges an einer Säule befestigt, oder es hängt über den Schienen an einem Drahtseil bezugs befindet sich an einer Hauswand. Hier soll nun auf Grund einer Anordnung des Reichsverkehrsministers im Einvernehmen mit dem Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei und dem Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen eine Vereinheitlichung herbeigeführt werden. Das Zeichen für die Straßenbahnhaltestellen wird aus einer Kreisröhre, gelben Schiebel mit grünem Rand und einem grünen H in der Mitte bestehen, während das Zeichen für die Kraftfahrzeughaltestellen (Omnibusverkehr) ein gelbes, grünrandiertes Schild in Form eines Signalarmes sein wird. Die Farben Gelb und Grün wurden deshalb gewählt, um möglichst Verwechslungen mit anderen Verkehrszeichen und Schildern auf der Straße zu vermeiden. Bis zum 1. April 1941 sollen alle Haltestellen mit den neuen einheitlichen Zeichen versehen sein, unter bestimmten Voraussetzungen kann diese Frist bis zum 1. April 1942 verlängert werden.

Himmelsrundschau für August

Von Dr. Walter Fließ

Am den Scheitelpunkt des Himmels drängen sich (zu Monatsanfang am 23. Mitte 22. Ende 21 Uhr) Pleier und Schwan, deren hellste Punkte, Vega und Deneb, in gleichen Abständen das Zenith flankieren. Auf der anderen Seite dieser beiden Sterne, genau im Süden, ist im Aitair im Adler ein gleichfalls auffallender Sommerstern zu erblicken. Koch tiefer in jener Richtung funkeln die Sterne des Schützen und des Steinbocks. Im Osten kommen neue Herbstkonstellationen heraus. Fische und Widder — an maritimen Lichtpunkten arm — flümen die Horizontgegend, während Pegasus, Andromeda und Perseus schon die halbe Himmelskugel erreicht haben und gut zu beobachten sind.

Aus dem Gebiet des Perseus ist am den 12. herum der Sternschnuppensturm der Perseiden zu erwarten, der als der schönste des Sommers gilt und auch den Namen „Tränen des heiligen Laurentius“ führt. Die Perseiden sind der Meteorsturm, der sich jedes Jahr am reichsten und regelmäßigsten zeigt. Seit dem Jahre 890 n. Chr. sind sie bereits bekannt. Sie leuchten durchschnittlich in einer Höhe von 131 Kilometer über der Erdoberfläche auf und erlöschen bei 88 Kilometern, die zurückgelegte mittlere Weglänge beträgt 77 Kilometer, die sie mit einer Geschwindigkeit von 62 Kilometer in der Sekunde durchlaufen.

Vom Perseus zum Horizont hin erstreckt sich der Fuhrmann, dessen Hauptpunkt, Capella, einlam im Norden leuchtet. In größerer Höhe erblickt man hier und nach Nordwesten zu die zu allen Jahreszeiten sichtbaren Bilder Kephens, Kassiopeia, Kleiner Bär, Drache und Großer Bär mit ihrem vielfältigen Sternengemimmel. Im Südwestquadranten sind ebenfalls sehr herrliche Konstellationen verlammt: Herkules, Schlangenträger, Kördliche Krone und Bootes (mit dem gelben Arktur) füllen ihn aus. Waage und Skorpion beginnen zur angegebenen Abendzeit schon zu verlöschen. Von ihrem Gebiet aus erstreckt sich das glühende Band der Milchstraße über das Zenith zum vorher erwähnten Fuhrmann. Der schimmernde Bogen mit seinen jarten Verzweigungen und Verdichtungen, der von Südwesten nach Nordosten das ganze Firmament umspannt, ist im August gut in all seiner Pracht zu erkennen.

Ein unvergeßlicher Anblick bietet sich dem, der zum erstenmal mit einem Fernrohr Instrument in das Sternengemimmel der Milchstraße an einer ihrer hellen Stellen (etwa im Adler oder Schwan, die zur angegebenen Zeit hoch im Süden stehen) schaut. Wie Sand am Meer drängen sich da die Sonnen aneinander und vermitteln einen überwältigenden Eindruck von der Größe des

Universums. Zwischen Kephens und Schwan liegt ein interessanter Fleck der Milchstraße, ein sogenannter „Kohlenflack“, eine Stelle, die wie eine dunkle Insel in dem umgebenden Lichtstrom wirkt. Sie ist darauf zurückzuführen, daß eine Wolke kosmischer Staub- und Gasmassen zwischen uns und jenem Teil der Milchstraße irgendwo im Weltall schwebt, um zwar verhältnismäßig nahe zu uns hin.

Von den Planeten beherrscht den Abendhimmel Mars mit seinem blutroten Licht, das nun langsam abzunehmen beginnt. Bis zur zweiten Morgenstunde ist der Wandelstern sichtbar. Gegen 21 Uhr kommt der ebenfalls helle Jupiter im Bilde der Fische und eine Stunde später der bleiche Saturn im Widder über den Gesichtskreis. In letztgenanntem Bilde kann auch Uranus in der Nähe des Siebengehirns aufgefunden werden.

Die Sonne tritt am 23. August aus dem Zeichen des Löwen in das der Jungfrau, die Dauer des Tages sinkt um 15 Stunden 39 Minuten um 1. auf 13 Stunden 45 Minuten am 31. Der Mond zeigt folgende Hauptlichtgestalten: Letztes Viertel am 8. um 10 Uhr 18 Minuten, Neumond am 15. um 4 Uhr 53 Minuten, Erstes Viertel am 21. um 22 Uhr 21 Minuten und Vollmond am 29. um 23 Uhr 9 Minuten.

Hilfe bei Blizschlagverletzungen

Es besteht kein Zweifel, daß dieses Jahr ganz besonders gewitterreich ist und daß damit die Gefahr, vom Blitze getroffen zu werden, besonders groß sein wird. Man soll jedenfalls nicht lagen, daß heute im Zeitalter der Technik die Gefahr, vom Blitze erschlagen zu werden, beinahe gleich Null sei! Koch immer ist die Zahl der Toten nicht zu gering einzuschätzen. Wurden doch im Jahre 1935 noch immer 133 Menschen in Deutschland tödlich getroffen, und zwar 107 Männer und 26 Frauen. Dies ist nur die Zahl derer, die durch den Blitz ihr Leben verloren. Wie groß die Zahl derer ist, die durch ihn vorübergehend oder auch dauernd gelähmt wurden, ist unbekannt. Sie beträgt selbstverständlich ein Vielfaches davon. Es lohnt sich also, auch für uns moderne Menschen trotz Blizableitern und sonstigen Blizschutzmaßnahmen noch einiges Augenmerk auf alle die Fragen zu richten, die mit der Vorbeugung von Blizschlägen und der Behandlung von Blizgetroffenen zu tun haben.

Zuerst einige Worte darüber, wie man der Blizschlagsgefahr nach Möglichkeit aus dem Wege gehen kann. Da ist zunächst zu sagen, daß einzelne stehende Häuser fast immer gefährdeter sind als Häusergruppen, und daß Gebäude mit einer weichen Bedachung härter einer Einschlagsgefahr ausgesetzt sind, als solche mit harter. Bewohnt man ein Haus, das besonders von Blizschlägen heimgesucht wird, oder nach Lage der Dinge wenigstens als besonders gefährdet anzusehen ist, so ist es zum mindesten ratsam, sich von größeren Metallmassen, Leitungstrossenden, Kronleuchtern und Hausstützen entfernt zu halten!

Darüber hinaus ist es schon seit dem Altertum bekannt, daß die einzelnen Bäume sehr verschiedenlich von Blize getroffen werden. Ein alter Spruch sagt: „Vor Eichen sollst du weichen, Weiden sollst du meiden, vor Fichten sollst du flüchten, Buchen sollst du lachen.“ Im allgemeinen treffen solche Regeln wohl zu, da die elektrische Leitfähigkeit des Holzes und der Wasserreichtum des Standortes der Bäume sicher von Bedeutung sind. Ebenso erleichtert eine größere Zahl trockener Äste in der Krone den Uebergang der elektrischen Funken. Auf keinen Fall trifft diese Baumregel jedoch auch nur annähernd hundertprozentig zu, wie neuere Zählungen ergeben haben. Es ist daher grundsätzlich ratsamer, bei einem Gewitter Bäume überhaupt zu meiden. Sieht man sich in Gefahr, vom Blize getroffen werden zu können, so ist es noch immer das Beste, sie in einer Furche oder einem Graben flach auszustrecken, auch wenn man sich dabei recht beschmutzt.

Welche Erscheinungen deuten nun darauf hin, daß ein Blitz, den wir irgendwo finden, tatsächlich vom Blize getroffen ist und nicht etwa nur das Opfer eines Schlaganfalles oder irgendeiner inneren Erkrankung wurde. Es ist

DER FALL FACIUS
Kriminalroman
VERLEGER-RECHTSANWALT: ROMANVERLAG GREISER-RASTATT

Heinold hat wieder jenes Räckeln um den Mund, das dem Kommissar gar keine Freude macht, fast könnte er während werden, wenn er sie sieht.

„Aha, Ihre fixe Idee... entschuldigen Sie den Ausdruck, aber mir muß es fast so vorkommen. Sie wollen mir auf diese Art mein Geheimnis entreißen. Sie glauben jetzt, nachdem Sie irgendwie auf Albalberts Spielverluste gekommen sind, daß wir deswegen stritten. Aber Sie irren wiederum. In unserer Auseinandersetzung ging es nicht um Spielverluste und Spielverluste. Das kann ich Ihnen sagen, mehr nicht, lassen Sie mich nur gleich wieder abfahren, jede weitere Frage ist Zeitverlust.“

„Ganz wie Sie wünschen“, sagt Oberbed kalt und feil, während die Hand nach dem Klingelknopf tastet. Wie der Wachmeister Heinold abfährt, ist er sich bewußt, daß er wieder mal einen Luftstich gefahren hat.

„Hiermalhunderttausend Mark im Spiel verloren?“ grübelt Heinold in der Einsamkeit seiner Zelle. „Das ist ja ungeheuerlich! Wo hat er denn nur das Geld hergenommen? Alschöndau wäre nicht so viel ab, daß es diese Belastung ertreue. Er muß sein Vermögen angegriffen haben. Nur gut, daß Ginas Erbeilei sonderet angelegt und seinem Jägeriff entzogen ist. Er hätte sich, im Wann seiner Leidenschaft, sicher nicht geschämt, sich an diesem zu vergreifen.“

Kommissar Oberbed steht dem Verlicht an den Polizeipräsidenten nicht mit großer Zuberkeit entgegen. Wohl hat er das Gefühl, alles getan zu haben, was sich in dieser schwierigen Sache nur immer unternehmen ließ. Er hat sich keine Mühe gegönnt in seiner Arbeit, er hat ganz hübsche Erfolge zu verzeichnen, aber er weiß doch nicht, ob er mit dem Erreichten bestehen wird. Die Untersuchung zieht sich schon ziemlich lange hin, man

wird die Sache bald an die Staatsanwaltschaft abgeben müssen.

Vorher hätte er aber doch gar zu gern die Genußung gehabt, die in Heinoold von Köggs Geständnis oder in der Aufklärung des der Feindschaft zugrunde liegenden Tatbestandes liegen würde.

Über der Präzision erkennt seine bisherige Arbeit in vollem Umfang an, ermuntert ihn sogar, mit gleicher Konsequenz weiter tätig zu sein.

„Sie wollen doch den vollen Erfolg haben, selber den Triumph einstecken wollen, den Fall geklärt zu haben“, sagt er und verabschiedet den Kommissar mit einem Händedruck.

Wenn auch Oberbed versprochen hat, sein möglichstes zu tun, im Innern muß er sich doch fragen, worin das eigentlich bestehen soll.

Es ist fast eine Geste der Verlegenheit und Hilflosigkeit, daß er Ohrenschall nochmals nach Alschöndau schickt. Was sein Assistent dort soll, ist ihm selber nicht ganz klar. Jedenfalls gibt er ihm den Auftrag, auf alles zu achten, was über den Fall Facius geredet wird. Aber ob Ohrenschall Neues und Wertverbares mitbringen wird? Er erwartet es selber kaum.

Er selber nimmt sich eine andere Aufgabe vor, er will das tun, was Blizhoff ihm nahegelegt: festzustellen versuchen, ob Köggs auch in Spielkreisen verkehrte. Er vermag sich nicht recht vorzustellen, was ihm eine solche Kenntnis helfen soll, aber ihm bleibt ja bei dem hartnäckigen Zeugnis des Gutbesizers nichts anderes, als im Dunkeln weiterzutappen und auf den Zufall zu vertrauen, der schon in vielen Fällen dem forschtenden Kriminalbeamten zum Delfer geworden ist.

Verlassen darf er sich auf den Zufall nicht, er darf nur auf ihn hoffen. Und die Hoffnung auf ihn ist so vage wie die auf das Große Los. In letzter Hinsicht rechtfertigt er sein neues Vorgehen damit, daß er dem Vorwurf entgegen will, nicht alles zur Ermittlung des Tatbestandes getan zu haben.

Das äußerst magere Ergebnis seiner neuen Untersuchungen hält er Köggs vor, aber der leugnet gar nicht, früher manchmal in den Karten gegriffen zu haben.

„Aber das ist verächtlich, Herr Kommissar“, lübelt er. „Und was nicht Ihnen schon dieses Eingeständnis in unserem Fall? Sie hätten übrigens diese Ermittlungen nicht anstellen brauchen, ich hätte es auf Ihre Frage Ihnen ohne weiteres zugegeben.“

So verläßt Oberbed vertriehlich Köggs Zelle und kehrt in sein Zimmer zurück.

Die Nachforschungen in dieser Hinsicht waren also nutzlos und brauchen nicht fortgesetzt zu werden. Aber was soll er nunmehr tun?

Ja, Kommissar Oberbed wird recht verlegen, wenn man ihn danach fragt. Er würde keine befriedigende Antwort zu geben. Und das ist es, was ihn am meisten ärgert.

„Langweilig ist das, fürchterlich langweilig, was soll ich nur noch hier?“ fragt sich Ohrenschall gähnend und überlegt, ob er sich noch ein drittes Glas Bier bestellen soll.

Und dabei gleitet sein Blick durch die Stube zum offenstehenden Fenster hin. Er sieht hinaus auf die Dorfstraße. Es ist ganz still und ruhig draußen, kein Mensch ist zu erblicken. Nur ein paar Gänse wackeln gravitatisch über den Weg.

Blicklich jedoch ergreifen sie angstvoll aufschattend die Flucht.

Ein Auto ist blizschnell aufgetaucht, vor dem Wirtshaus kreischen die Bremsen.

Das Geräusch weckt den Wirt aus seinem Dösen.

„Nanu“, sagt er und folgt Ohrenschalls Blick, „das ist ja der Mann von der Versicherung...“

„Nehmen Sie sich nur in acht“, warnt ihn Ohrenschall dringlich, „seht ihn er wahrcheinlich mit seinen Geschäften dräben im Herrenhaus fertig, jetzt wird er versuchen, daß er im Dorf jemand versichern kann. Die Leute kriegen nie genug...“

„Bei mir hat er kein Schwein...“

„Das hat schon mancher vorher gesagt, und dann haben sie ihn doch eingewickelt. Wenn so 'n Versicherungsmensch mal ins Reden kommt... ist immer am besten, man läßt sich gar nicht lehen...“

„Um, da werde ich mich auch drücken und die Rogg reinshiden, daß sie ihm sein Bier gibt. Sagen Sie ihm nicht, daß ich da bin, ich hab' heute in der Stadt zu tun, verstanden!“

Ohrenschall nickt lachend.

„Wird gemacht, Herr Wirt. Und nun verschwinden Sie, ehe er reinkommt.“

Der Dick entfernt sich eilig, es ist auch höchste Zeit, denn kaum eine Minute später tritt Oberbed in die Stube. Er sieht, daß sein Assistent allein ist.

„Tag, Ohrenschall, ist die Lust rein?“

„Jawohl, Herr Kommissar, ich habe den Wirt rausgefickt, habe ihm gesagt, Sie kämen von 'ner Versicherung und wollten mit ihm 'n Geschäft machen.“

„Das zieht immer! Da reihen sie alle aus. Ich war in Hinnberg, Ohrenschall, die Sache scheint mir jetzt klar...“

Ohrenschall ist neugierig.

„Was Wichtiges festgestellt, Herr Kommissar?“

(Fortsetzung folgt)



dabei zu sagen, daß bisweilen an Bliggetroffenen recht wenig an äußeren Schädigungen zu sehen ist! Wenigstens fehlen oft schwere Verbrennungsmerkmale, wie wir sie zum Beispiel von der Starkstromtechnik her kennen. Am häufigsten sehen wir die sogenannten „Bligfiguren“, die von gestörter Gestalt sind und sich dunkel braun-rot auf der Haut abzeichnen. Sie stellen an sich keine eigentliche Verbrennungen dar, sondern nur die Spuren des Verlaufs von rasch einander folgenden hin- und herliegenden Punkten. Die durch den Bligschlag selbst hervorgerufenen brandwundenartigen Verletzungen zeigen dagegen eine ganz andere Form auf. Sie ziehen oft in einer fingerbreiten Schärpe, zum Beispiel von der rechten Schulter zur linken Hälfte, ja zuweilen sieht man sie auch spiralförmig um eine einzelne Extremität verlaufen. Die genaue Begrenzung, die Ausdehnung und der Verlauf entsprechend einer bestimmten Muskelgruppe, wobei die Kleidung ganz unverleht bleiben kann, sind geradezu ein besonders charakteristisches Zeichen für Bligschlagverletzungen.

Was tut man nun, wenn man einen bewußtlos gewordenen, vom Bligschlag getroffenen Menschen vorfindet? Die erste Regel lautet, keine Zeit zu verlieren durch Behorchungen und Anrufe, durch Personalfeststellungen und dergleichen. Man soll vielmehr unverzüglich zur künstlichen Atmung greifen, wie man es etwa bei Ertrinkenden tut. Das setzt man so lange fort, bis der Betroffene selbst genügend und regelmäßig atmet. Prof. Sellind zum Beispiel, der eine besondere Erfahrung auf dem Gebiete der elektrischen Unfälle besitzt, führte erst vor einiger Zeit wieder mehrere Beispiele an, in denen Verletzte bereits für tot erklärt worden waren, wo aber andere dann doch noch durch aufsernde mehrere Stunden fortgesetzte kräftige Wiederbelebungsversuche eine Lebensrettung zu bewirken vermochten.

Eine Selbstverständlichkeit wird es natürlich sein, in jedem Falle gleichzeitig einen Arzt herbeizurufen, da dieser oft in der Lage ist, noch durch Einspritzungen geeigneter Reizmittel Herz- und Atemtätigkeit wieder in Gang zu setzen. Nichts kann jedenfalls im Falle eines Bligenschlages mehr schaden, als eine Kopfschlagheit und Ratlosigkeit.

Dr. med. F. L.

Mythus aus dem Norden

Knut Hamsun feiert am 4. August den 80. Geburtstag
Von Franz Heinrich Pohl

Knut Hamsun achtzig Jahre! Manchen Freund seiner Bücher wird es überraschen, denn haben uns nicht noch seine letzten Werke „Nach Jahr und Tag“ und „Der Ring schließt sich“ den großen Menschenbildner in seiner ganzen Gestaltungskraft, seiner unerschöpflichen Phantasie gezeigt? Seit Jahren lebt der Dichter nun schon auf seinem einsamen Hof Rørholmen bei Grimstad im südlichen Norwegen, fern dem Treiben der Welt, aber mit jedem neuen Buch, das er schreibt, in allen Ländern der Erde an die Herzen der Menschen pochend. Ganz verschieden werden ihn allerdings nur die Leser in germanischen Ländern, denn nordisch ist sein Schaffen, nordisch sind vor allem die stärksten Leitmotive in seinen Werken: Das Fernweh und die Schollenverbundenheit.

Der Roman „Segen der Erde“ hat am meisten dazu beigetragen, daß uns Hamsun eine fast mythische Gestalt geworden ist, ein Dichter, dessen Schaffen uns immer wieder von der engen blutsmäßigen Verbundenheit aller Völker nordischer Rasse überzeugt, gleichviel, welche Sprache sie sprechen. Daß Hamsun nicht anders denkt und aus dieser Erkenntnis heraus im Weltkrieg unbestirrt auf deutscher Seite gestanden hat, macht uns seine Gestalt noch verehrungswürdiger.

Durch Generationen waren seine Vorfahren als Bauern im Gubbrandstal im nördlichen Norwegen ansässig gewesen, aber sein Vater, der Schneider war, verließ die Heimat, als Knut Hamsun erst drei Jahre alt war, und so

mit seiner kinderreichen Familie nach Hamarön an der norwegischen Küste. Um die große Not leidende Familie zu entlasten, nahm ein Bruder der Mutter, der Pastor war, den Knaben in sein Haus. Mit Bitterkeit denkt der Dichter an den strengen, engherzigen Mann: „Es war eine harte Zeit für mich, viel Arbeit, viel Schläge und selten oder nie eine Stunde zum Spiel oder Vergnügen.“ Sein Zufluchtsort wurde der Friedhof, auf dem er sich einsamen Träumereien hingab. Mit dem Verlassen der Schule beginnt für Hamsun das Wanderleben. Er versucht sich als Labendierer, als Hausierer, Schuhmacherlehrling und Wegebauarbeiter. Die ersten Erzählungen, die ersten Gedichte entstehen — keine Zeitung, kein Verleger will sie haben! Eine gutherzige alte Bäuerin gibt dem Dreißundzwanzigjährigen das Reisegeld für die Fahrt nach Amerika, und er fährt auf einem deutschen Schiff hinüber. Aber nach zwei Jahren schlimmster Entbehrungen wird er schwer lungenkrank, kühlt sich im fremden Land todunglücklich, und eine unter seiner Landstreifen verantwortete Sammlung ermöglicht ihm die Heimfahrt. Das norwegische Klima bringt ihm bald Heilung. In staunenswerter Schöpferkraft schrieb er Roman auf Roman, eine Fülle schönster Gedichte und einige Schauspiele, die auch auf deutschen Bühnen Erfolg hatten. Noch war Hamsun aber nicht zur Ruhe gekommen, zweimal nahm er für längere Zeit Aufenthalt in Paris, wo sich Strindberg, Bojer, Iwas und andere skandinavische Schriftsteller befanden. Dann aber blieb er endgültig in Norwegen, zuerst in Hamarön, dem Orte seiner Kindheit, und schließlich auf eigenem Grund und Boden, in herrlicher, einsamer Waldlandschaft, denn: „Ich bin von der Erde und vom Walde mit allen meinen Wurzeln. In den Städten lebe ich nur ein künstliches Leben mit Cafés und Geistesrichtungen und allerhand Hirngespinnst. Aber ich bin von der Erde.“

Der Weg eines Freblers



Vieler liebe kleine Kerl, der da fröhlich Blumen pflückt, soll ein Frebler sein? Gewiß ist er das, denn er tritt das Getreide zu Boden, das doch dazu bestimmt ist, in der Scheune gedroschen zu werden, um uns Brot zu bringen! Karnfelder sind keine Spielplätze und auch keine Blumengärten! Schützt unsere Felder vor kleinen und großen Freblern!

Zeichnung: Bohn (M)

Buntes Allerlei

Babis automatisch gehaufelt

Ein amerikanischer Ingenieur hat eine neue Erfindung gemacht, die in den Vereinigten Staaten einen großen Erfolg haben wird. Sie besteht in einer automatischen Schaufelwiege für kleine Kinder. Die Mütter sind der mühseligen Arbeit enthoben, ihre Babys in den Schlaf zu wiegen. Sie brauchen nur eine Leistungsschnur mit dem Steckkontakt zu verbinden — und ihre Arbeit ist getan. Eine besondere Feinheit besteht darin, daß die automatische Wiege in 14 verschiedenen Graden gehaufelt werden kann. Ein Kind, das sehr leicht einschläft, braucht nur im ersten Grad gehaufelt zu werden. Vermöhere Babys werden mit dem 6. Grad zur Ruhe gebracht. Die Anpruhovollsten schaufelt man nach dem Modell Nr. 14. Der Erfinder hat einen Vorraum eingerichtet, in dem er den Schaufelautomat den fleischlichen Müttern vorführt. Er räumt sich, daß er bisher noch alle Babys, auch die größten Schreihäse, in wenigen Minuten automatisch in den Schlaf gewiegt hat.

Riese wird drei Meter groß

Der türkische Bauernsohn Mohamed Eufsan mißt jetzt 2,30 Meter. Seine Füße haben eine Länge von einem halben Meter, die Hände sind 36 Zentimeter breit und 27 Zentimeter lang. Wenn der Riese seine Arme ausbreitet, so beträgt seine Spannweite 2,40 Meter. Mohamed ist eine Sensation für Istanbul. Ueberall, wo er erscheint, bleiben die Leute stehen und gaffen ihn erstaunt an. Aber lange können sie ihn nicht betrachten, denn Mohamed geht mit der Geschwindigkeit eines gemütlichen Radfahrers. Mit einem einzigen Schritt legt er 2 Meter zurück und für eine Strecke von 10 Kilometer braucht er nur eine einzige Stunde. Die Ärzte haben ihm vorausgesagt, daß er in einem Jahr 3 Meter groß sein wird. Der Riese ist über diese Prophezeiung durchaus nicht glücklich, denn erstens werden seine Kräfte bei diesem schnellen Wachstum immer geringer und zweitens lehnt er sich danach, sich bald zu verheiraten. Weit und breit hat er aber bisher noch kein Mädchen entdeckt, das der Größe nach einigermaßen zu ihm passen würde. „Wenn ich erst 3 Meter groß bin“, so erklärte er, „dann kann ich meine Heiratspläne überhaupt begraben.“ Mit Angst und Sorge läßt er sich alle Woche wieder einmal messen, wobei er jedesmal feststellt, daß er abermals größer geworden ist.

Rundfunk

Freitag, 4. August: 5.45 Morgenlied, Zeitangabe, Wetterbericht, Wiederholung der 7. Abendnachrichten, Landwirtschaftliche Nachrichten, 6.00 Gymnastik, 6.30 Frühkonzert, Frühnachrichten, 8.00 Wasserstandsmeldungen, Wetterbericht, Marktberichte, 8.10 Gymnastik, 8.30 Musik am Morgen, 9.20 Für Dich daheim, 11.30 Volksmusik und Bauernkalender mit Wetterbericht, 12.00 Mittagkonzert, 13.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, Wetterbericht, 13.15 Mittagkonzert, 14.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, 14.10 Unterhaltungsmusik, 16.00 Volks- und Unterhaltungsmusik, 19.00 Sport und Mikroskop, 20.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, anschließend: Hier spricht die Reichsgartenbauverwaltung, 20.15 Schloßer bei im Monde liegen, 21.15 Abendkonzert, 22.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, Wetter- und Sportbericht, württembergische und badische Sportvorführung, 22.30 Tanz- und Unterhaltungsmusik, 24.00 Nachtmusik.

Samsstag, 5. August: 5.45 Morgenlied, Zeitangabe, Wetterbericht, Wiederholung der 2. Abendnachrichten, Landwirtschaftliche Nachrichten, 6.00 Gymnastik, 6.30 Musik am Morgen, Frühnachrichten, 8.00 Wasserstandsmeldungen, Wetterbericht, Marktberichte, 8.10 Gymnastik, 8.30 „Wohl bekomms“, 9.20 Für Dich daheim, 11.30 Volksmusik und Bauernkalender mit Wetterbericht, 12.00 Musik am Mittag, 13.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, Wetterbericht, 13.15 Musik am Mittag, 14.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, 14.10 Unterhaltungsmusik, 16.00 Nachmittagskonzert, 18.00 „Tonbericht der Woche“, 19.00 Operette und Tanz, 20.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, 20.15 Frohe Juni-Ferien-Fahrt, 22.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, Wetter- und Sportbericht, 22.20 Reichsthatheit-Spielenziehung der Hitlerjugend, 22.30 Unterhaltungs- und Tanzmusik, 24.00 Nachtmusik.

Die größte Liebe...

Eine Erzählung von Liesbet Dill

„Wir bleiben dabei, daß Sie mir schreiben?“ sagte der junge Mann, als er aus dem Wagen stieg.

„Geben Sie so großen Wert auf Briefe?“ meinte sie lächelnd.

„Auf Ihre Briefe sicher.“

„Ich habe gar kein Talent für Briefe.“

„Das ist unmöglich, nachdem wir uns vier Stunden so unterhalten haben, daß ich nichts von der Gegend sah und nichts hörte als Ihre Stimme. Sie müssen Briefe schreiben können. Und wenn Sie mir nur ein paar Worte auf einen Zettel schreiben... Und schicken Sie mir das versprochene Bild, ja?“

Er hielt ihre Hand fest und sah sie an. Sie war zierlich, klein, schmal, sehr bleich, und nur der rote Mund leuchtete unter dem blauen Halbkleiderchen.

„Sehen Sie dieses Reit, in dem ich zu wohnen verurteilt bin, diesen öden Bahnhofs! Ich verkehre mit niemand, ich gehe mittags einsam eine Stunde spazieren, immer denselben Weg am Kanal vorbei, dort.“ Er wies auf eine Wiese, die ein glatter Kanal teilte. „Dort unter den fahlen Pappeln wandere ich jeden Tag um dieselbe Stunde, ehe ich mich wieder an meine Arbeit setze. Ich hatte keine Lust mehr zum Dichten. In solchen engen Städten vergeht einem der Mut. Ich brauche andere Luft. Sie leben in Paris, Bekanntheitswerle! Ich werde von unserer kurzen Bekanntschaft nichts behalten als die Erinnerung an drei, vier Stunden, die Sie mir geschenkt haben.“

Ein vierstündiger Dienstmann trennte sie; er nahm das Gepäck an sich. Die Türen wurden zugeschlagen, und der Zug setzte sich in Bewegung. Sie winkte ihm. Der Wind ließ ihren blauen Schal flattern und ihr blondes Haar... Er stand auf dem leeren Bahnsteig und schaute ihr wie bezaubert nach. Ein Abschied, wie so viele auf Bahnhöfen! Dann ging er langsam der Stadt zu.

Frau Aimée fuhr nach Paris.

Sie hielt ihr Wort. Sie schrieb ihm und antwortete auf seine langen Briefe. Er schickte ihr seine Gedichte. Dann kam ein Buch, und noch eins, das er geschrieben hatte. In einer literarischen Zeitschrift las sie oft seinen Namen. Er wurde gelobt, man fand ihn eigenartig und schön. Seine Romane gefielen ihr, seine Gedichte noch besser. Zwei Jahre dauerte diese Korrespondenz, ohne daß sie sich wiedersehen. Einmal, als er nach Paris kommen wollte, wurde er krank und mußte ablagen.

Er arbeitete fleißiger, er schrieb die Gedichte und Erzählungen nur so aus dem Kermel zu schütteln, er überschüttete sie mit seinen Entwürfen, und sie mußte ihm ihr Urteil darüber sagen. Wenn sie lobte, war er glücklich; fand sie etwas auszuwählen, vernichtete er alles sofort... „Sie alau-

oen nicht, wie mich unter Briefwechsel anregt und begeistert. Ich könnte Tag und Nacht schreiben“, versicherte er ihr.

Eines Tages bekam sie einen Brief aus Orleans, diesmal von fremder Hand. „Madame“, schrieb eine Unbekannte. „Darf ich Sie bitten, meinen Mann endlich mit Ihren Briefen zu versehen. Wir haben zwei Kinder. Jedenfalls werde ich Ihre Briefe nicht mehr an ihn weitergeben.“

Aimée war erschüttert. Verheiratet war er? Kein Wort hatte er davon gesagt, dieser — Dichter. Sie war empört. Als sein nächster Brief aus Orleans eintraf, warf sie ihn ins Feuer. Den nächsten schickte sie zurück. Dann hörte sie nichts mehr von ihrem Dichter.

Eines Tages, als sie um Briefmarken zu kaufen, in den nächsten Tabakladen an der Ecke ging, fand eine Dame vor ihr, schwarzgekleidet und verschleiert. Sie schien auf Aimée gewartet zu haben. Es war die Frau des Dichters. „Was wollen Sie von mir?“ fragte Aimée erstaunt. Die Frau wies auf eine Sockade, und sie nahmen unter dem Wandspiegel Platz. Das Lokal war leer um die Morgenröte.

„Ich weiß alles, Madame“, sagte die Fremde. „Ich kenne Ihren Namen, weiß, wo Sie wohnen und daß Sie hier Ihre Briefmarken kaufen. Ich weiß, daß Sie meinem Mann zwei Jahre lang Briefe geschrieben haben und er Ihnen. Er ist ein Dichter, ein Phantast. Er hat sich an Sie verloren, und denkt nur an Sie, er liebt Sie nun einmal. Wenn ich ihm sagen würde, daß er uns verlassen sollte, Abreuewegen, würde er sehr erstaunt sein. Ein Dichter, nicht wahr? Aber er hat nebenher noch einen Beruf, einen ernsten, nützlichem, sehr trockenen Beruf; er ist nämlich Beamter an einer großen Bank. Er muß seinen Kopf klar behalten. Was ihn beglückt, sind seine Dichtungen. Ich lasse ihn dichten. Was wollen Sie? Die Männer... Der eine raucht, der andere läuft Frauen nach. Mein Mann dichtet. Wenn er nach Tisch seinen einsamen Spaziergang auf den Wiesen macht, läßt er seine Gedanken schweifen, und Sie haben ihnen scheinbar eine neue Richtung gegeben.“

„Ich?“ fragte Aimée verwundert. „Wir haben uns ja nur vier Stunden im Zuge gesehen.“

„Das hat ihm aber genügt. Was Sie ihm antworteten, ohne ich nicht, diese Briefe schickte er immer sorgfältig ein, aber sie müssen ihn doch beglücken, denn er ist jedesmal erregt und zerstreut. Dann schließt er sich in sein Zimmer ein, um zu dichten. Er hat viel bessere Kritiken seitdem, er kann wieder flott arbeiten, nachdem es einmal bei ihm stockte. Eine kleine Stadt hat wenig zu bieten. Wir gehen wenig aus. Seit er Sie traf, ist er wie verwandelt. Seine Kunst befecht ihn, und was nicht zu verachten ist, sie belohnt sich auch, wenn man das von der Kunst sagen darf. Sie bezahlt sich endlich. Früher tat sie das nämlich nicht. Er schreibt einen Roman nach dem anderen, immer sind Sie die Heldin...“

„Ja, lassen Sie mich erklären. Er hat etwas erlebt, nach dem er sich immer gelehnt hat. Er hat eine Frau kennen-

gelernt, für die er schwärmen kann. Ich bin nur eine Hausfrau, ich koche seine Mahlzeiten, nähe seine Wäsche, kopfe die Strümpfe, denn einer muß das ja tun, nicht wahr? Und er bildet sich ein, daß er endlich diejenige gefunden hat, die ihn versteht, und deshalb ist er glücklich. Und da habe ich nun das Dummste getan, was ich tun konnte. Ich schrieb diesen Brief an Sie, ich schäme mich so —“

„Über bitte, Madame, das war Ihr gutes —“

„Sagen Sie nur nicht Recht. Jawohl, ich hatte vielleicht dazu das Recht, aber bei einem Dichter! Nein, nein, das ist etwas anderes. Er braucht so etwas, er muß so etwas haben, jemand, den er bewundert und anbetet, der ihn interessiert. Er hat uns gern, seine kleine Familie, gewiß, ich habe mich nicht zu beklagen. Aber seine Arbeit... sehen Sie, das ist etwas anderes, und er würde unglücklich sein, wenn man sie ihm nähme. Er war schon so weit, ehe er nach Orleans fuhr, und er kam beschwingt und beglückt zurück. Ich habe jemand — eine Frau kennengelernt, sagte er immer wieder. Er sprach zuerst nur von Ihnen. Ich hörte ihn ruhig an. Was soll man auch dazu sagen, wenn einem der eigene Mann von einer anderen Frau vorschwärmt? Ich ließ ihn schwärmen, ich dachte, es geht vorbei. Aber es ging nicht vorbei. Ihre Briefe kamen. Und wenn sie ausblieben, war er unglücklich. Sie haben ihn die Schmerzen der Liebe kennengelernt, das Warten, das Hoffen, die Enttäuschung. Sie haben ihn glücklich gemacht.“

Sie kramte aus der kleinen Handtasche eine Menge zusammengehefteter Zeitungsausschnitte hervor. „Da, lesen Sie, wie man jetzt über ihn schreibt. Ich muß Ihnen dankbar sein, Madame. Nachdem Sie nicht mehr antworteten, war er verzweifelt, ging umher wie ein Nachtambler, er wurde krank, er schrieb nichts mehr. Er fing etwas an und zerriß es. Er warf es weg. Man bedrängte ihn, seinen Roman zu beenden. Er antwortete nicht. Er jagt, er kann nichts mehr arbeiten. Er bringt nichts mehr fertig. Er läuft einsam auf den Wiesen umher. Er steht aus wie ein Gelpenst. Wahrlich, Madame, wenn Sie ihn sähen, Sie würden Mitleid haben, mit ihm und mit mir. Es ist schrecklich, dieses Leben jetzt, haben Sie Mitleid! Schreiben Sie ihm wieder! Tun Sie, als ob Sie lange vertriebt gewesen wären oder krank, im Ausnahmefalle, auf einer Weltreise. Aber schreiben Sie ihm wieder! Sie geben uns den Frieden zurück und ihm sein Glück. Darf ich darauf rechnen, daß er wieder einen Brief von Ihnen bekommt, Madame? Selen Sie nicht grauam, vergessen Sie mir das taftlose Dazwischentreten. Ich werde Ihre Briefe nie lesen, aber er wird sie lesen und glücklich sein, und nun geben Sie mir Ihre Hand. Ich kam zu Ihnen, nicht um mich zu rächen, sondern weil ich meinen Mann liebe und nicht mit ansehen kann, daß er sich quält. Sie sind die einzige, die uns helfen kann. Helfen Sie uns, Madame!“

Die kleine Frau streckte der Freundin ihre Hand entgegen. Mit einem Gefühl der Verwirrung und der Bewunderung leate die andere ihre Hand hinein.

